

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 8.

Inseratentnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Restamteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der Feind an den Putna-Abschnitt zurückgedrängt.

Starke Stellungen beiderseits des Cassinu- und Sufita-Tales im Sturm genommen. Garleaska gestürmt. — Feindliche Angriffe an der Na abgewiesen.

Von den Fronten. Westen.

Angriff eines deutschen Flugzeuges auf einen Fesselballon.

Am 11. Dezember 1916, 3,20 Uhr nachmittags, starteten in ihrem Kampfflugzeug Leutnant J. und Leutnant A., um einen englischen Fesselballon bei La Croix Mamuse abzuschließen. Im 1300 Meter Höhe überflogen sie die feindlichen Linien und griffen kurz darauf den Ballon in 1100 Meter Höhe an. Das Flugzeug kam bei diesem Angriff in heftiges Feuer der feindlichen Abwehrgeschütze; der Ballon wurde aber sehr rasch von unten eingeholt und verschwand für kurze Zeit in einer niedrigen Wolkenbank. Darauf setzte das Flugzeug zu einem zweiten Angriff an. Dem immer tiefergehenden Ballon folgte es dabei bis auf 300 Meter über dem Boden nach. Auch dieser Angriff erfolgte im ständigen schwersten Abwehrgeschützfeuer von Geschützen und Maschinengewehren. Trotzdem unternahm die Besatzung noch einen dritten Angriff in nur 200 Meter Höhe, um endlich den Ballon in Brand zu bekommen. Da erhielt die Maschine einen Treffer in den Benzintank; gleichzeitig wurde der Führer durch einen Frellschuß am rechten Arm verwundet. Das bedingte den Abbruch der Unternehmung. Beim Rückflug wurden Truppenlager und Abende feindliche Truppen allerorts erkannt. Mit Maschinengewehrfeuer griff die Besatzung diese an und ging dabei bis auf 20 und sogar 10 Meter über den Boden herunter. Feindliche Reiter verfolgten das Flugzeug in der Meinung, daß es im nächsten Augenblick notlanden werde. Die Besatzung beobachtete, daß sich einzelne Leute, über die das Flugzeug in dieser niedrigen Höhe hinwegflo, zu Boden warfen. Bei dem jeweiligen Niedergehen verstümmte das feindliche Infanteriefeuer.

Pflichtlich einsehender Regen zwang zur Orientierung nach dem Kompaß in östlicher Richtung. Kurz darauf mußte wegen der erhaltenen Verwundung des Führers und infolge Nachlassens des Motors, zur Notlandung geschritten werden. Das Flugzeug hatte außer je 1 Schuß durch den Benzintank und den Propeller 3 Schüsse in das Kurbelgehäuse des Motors sowie zahlreiche Treffer in den Tragflächen und im Höhensteuer davongetragen. Nur durch die große Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit der Besatzung gelang es, das Flugzeug hinter den eigenen Linien glatt zu landen. Die schneidige Lat der Besatzung hat im Korps-Tages- und Armeebefehl Anerkennung gefunden.

Spanische Generale besuchen die englische Front.

Der Vertreter der „Havas-Agentur“ an der englischen Front schreibt: Der Besuch der spanischen Generale Unito, Ribera und Avanz an der Somme-Front wird sehr gewürdigt. Die Generale stehen lebhaft unter dem Eindruck der gewaltigen Entwicklung der Kräfte an und hinter der Front.

Der österr.-ungarische amtliche Bericht. W.B. Wien, 8. Januar.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Feind ist gestern bei Fociani erneut geschlagen worden. Während deutsche Regimenter südlich und südwestlich der Stadt die feindlichen Linien durchbrachen, stürmten die Truppen des Feldmarschall-Leutnants Ludwig Goiginger im Raum von Odobesti zwei hinter-einanderliegende feindliche Stellungen. Gleichzeitig wurde der Feind auch im Bergland des Mgr. Odobesti geworfen. Die Russen wichen auf der ganzen Front. Fociani ist seit heute 8 Uhr vormittags in der Hand der Verbündeten. Es wurden 3910 Mann gefangen und 3 Geschütze erbeutet.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Tälern der Putna und Sufita erkämpften wir neuerlich feindlichen Boden. Auch am oberen Cassinu wurden Fortschritte erzielt, die uns der Feind vergeblich durch Gegenstöße zu entreißen versuchte.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei unseren Streitkräften ist nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Eiserne Abrechnung.

Kaiser Karls Armees- und Flottenbefehl fordert seine

Waffengefährten auf weiter eiserne Abrechnung zu halten.

W.B. Rotterdam, 8. Januar. „Maasbode“ schreibt: In dem übereinstimmenden Inhalt des Armeebefehls des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich hat man die indirekte Antwort, die die Mittelmächte auf die Note der Alliierten zu geben wünschen, zu erblicken.

Südosten.

Auf der Verfolgung.

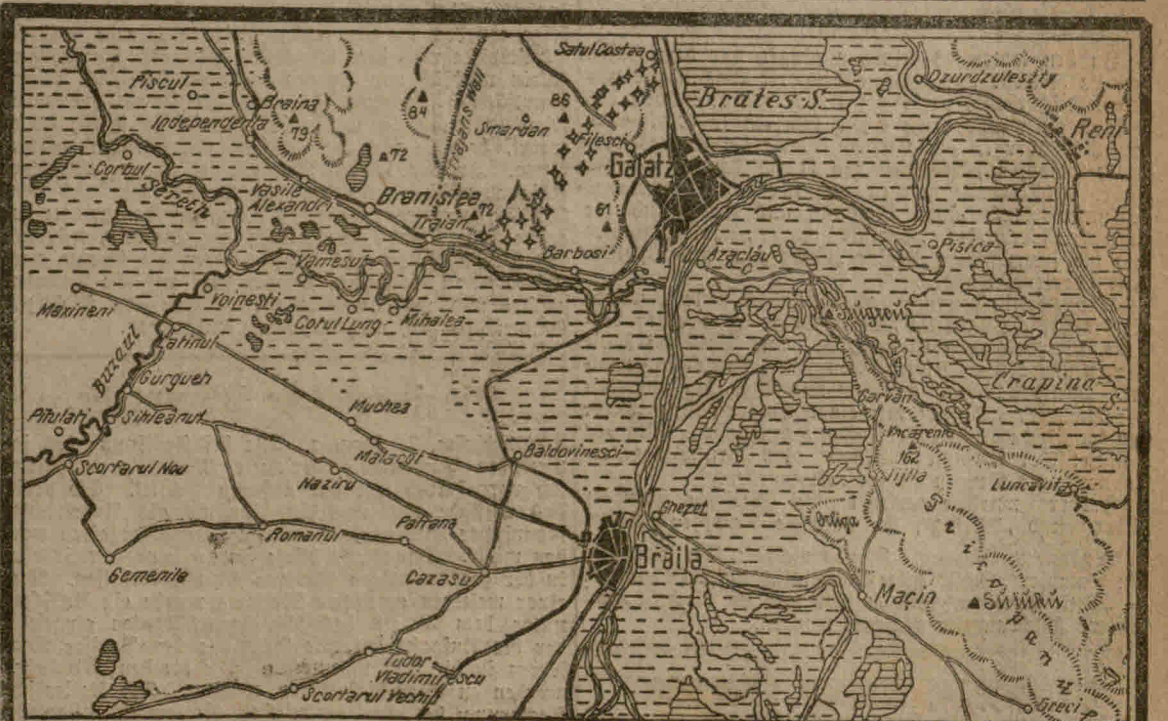
Der bei Fociani geschlagene Russe wird verfolgt.

Braila.

In Braila haben, wie die „Bosn. Btg.“ mitteilt, die Russen alle rumänischen Fabriken zerstört. Die Zivilbevölkerung hat Braila nicht verlassen. 350 Waggons Getreide fielen in unsere Hand.

Rückzugspläne.

Der „Temp“ bezieht sich, in letzter Stunde zu erklären, daß die Russen kein Interesse mehr hatten, Braila zu behaupten, nachdem alle ihre Truppen die Dobrußtscha verlassen haben. Im „Petit Journal“ schreibt General Berthaut: „Es bleiben nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder soll sich der Rückzug auf den Pruth stützen, dann müssen nicht Fociani und Braila, aber der Sereth als dritte Linie verteidigt werden, oder der Rückzug weiter nach Norden fortgesetzt werden. In



Zum Angriff auf Galatz 0 1 2 3 4 5 10 Km.

Diesem Falle muß man rechtzeitig den unteren Sereth und Galatz aufgeben, um die Ost-West-Richtung der Front aufrechtzuerhalten und ihre Eindrückung zu verhindern. Ich füge hinzu, daß dieser letztere Entschluß am meisten die Möglichkeit einer Offensive offen lassen würde, wenn überhaupt jemals der Tag erscheint, an dem eine russische Armee wieder in Rumänien operieren wird.

Brussilows neuer Auftrag.

Mit der Leitung des Widerstandes am Sereth soll der bekannte russische General Brussilow beauftragt sein, der angeblich die Anweisung erhalten hat, ein weiteres Vordringen der Armee Mackensens mit allen Mitteln zu verhindern und die Pläne dafür mit dem französischen General Verthelot ausgearbeitet hat.

Kein Serbe mehr vor Monastir.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: In der Monastir-Front sind die wenigen übriggebliebenen serbischen Truppen kriegsmüde geworden, nachdem die Verheißung, Monastir werde die Hauptstadt des neuen serbischen Reiches werden, bisher nicht erfüllt wurde. Ganze Abteilungen ergaben sich in der letzten Zeit, weshalb Sarraill die Serben zurückzog und durch Italiener ersetzte. Vor Monastir steht kein Serbe mehr.

Die Balkanfrage bei den Alliierten.

Die Turiner „Stampa“ hebt, wie dem „A.-M.“ gemeldet wird, hervor, daß die Ankunft des Generals Sarraill in Rom, seine zweimonatige längere Unterredung mit Briand und seine Beteiligung an der Konferenz, sowie die Beteiligung des englischen Gesandten in Athen, Elliot, Beweise genug dafür seien, welchen wichtigen Platz die Balkanfrage bei den römischen Beratungen eingenommen habe. Man werde jedoch erst aus den Ereignissen nach der Konferenz ersehen können, welcher Art die betreffenden Beschlüsse der Konferenz gewesen sind.

Der Krieg zur See.

Die Erfolge eines U-Bootes.

W.B. Berlin, 8. Januar. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant zur See Steinhilber, versenkte am 27. Dezember im ägäischen Meer das von Bewachungstreitkräften gesicherte französische Dampfschiff „Gaulois“ (11 800 Tonnen) durch Torpedoschuß. Dasselbe Boot versenkte im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen vollbeladenen Truppentransportdampfer „Ivernia“ (14 278 Tonnen) und am 3. Januar einen bewaffneten, tief beladenen Transportdampfer von etwa 6000 Tonnen.

Rettet!

W.B. Madrid, 8. Januar. (Reuter.) Die drahtlosen Stationen Bilbao, Ferrol und Coruna haben Funkentelegramme von dem französischen Postdampfer „Ville de Havre“ erhalten, in denen er Hilfe erbittet, da er von einem deutschen Unterseeboot beschossen werde. Die Hilferufe hielten 28 Stunden an. Ein holländischer Dampfer fuhr ihm zu Hilfe.

Versenkt.

In den letzten 48 Stunden gingen vor dem Hafen von La Rochelle durch Versenkung elf Dampfschiffe und sieben Fischerboote verloren; ferner wurde unweit des Hafens ein großer von Chile kommender Dreimastversenkt Dampfer „Duniam“ von 12 000 Tonnen war im Jahre 1914 erbaut worden und für den Marnekanal bestimmt. Nach einer Meldung aus Brest sind die englischen Dampfer „Carhyle“ und „Sablesdolonne“ und die französischen Segler „Almajane“ und „Petite-mille“ versenkt worden.

Wie „Petit Journal“ aus Lissabon meldet, wurde die französische Golette „Notre Dame du Berger“ versenkt, die Besatzung ist gerettet. Aus Brest wird die Versenkung des englischen Dampfers „Sakland“ gemeldet. „Petit Parisien“ berichtet aus Vigo, der norwegische Dampfer „Thora“ mit einer Kohlenladung wurde von spanischen Fischern verlassen aufgefunden. „Lloyds“ melden: Der Dampfer „Alben“ (432 Brutto-Register-Tonnen) aus Bergen ist versenkt worden.

Ferner wurden versenkt die dänischen Dampfer „Ebro“ und „Biting“, der britische Dampfer „Allie“.

London, 8. Januar. „Lloyds“ meldet: Der norwegische Dampfer „Haisi“ ist wahrscheinlich versenkt worden. — „Petit Parisien“ zufolge sind vor La Rochelle drei weitere Fischdampfer versenkt worden.

Verhinderung deutscher Gefangener von Blantyre nach Indien.

Bei der Berliner Mission sind Briefe eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß von den Gefangenen, die sich

in den Lagern in Blantyre im Schirehochlande befanden, 85 Männer im Oktober von ihren Familien getrennt und nach Indien abgeschleppt wurden, dabei auch ordinierte Geistliche und andere, die nie unter den Waffen gestanden haben, und wie Kriegsgefangene behandelt werden.

Ende Oktober holte sie ein Dampfer in Beira ab, der über Daresalam und Sansibar am 5. November in Bombaja einlief. Hier sollten sie auf ein nach Indien gehendes Schiff übergeführt werden. Diese Maßnahme gehört zum Empörendsten, was sich England gegen deutsche Missionare geleistet hat. Erst verschleppte man ohne jeden ernsthaften Grund von etwa 40 evangelischen und katholischen Missionsstationen im Massalande die friedlichen wehrlosen Männer, Frauen und Kinder auf eine Entfernung weiter als von München bis Danzig ohne ausreichende Fürsorge und ließ sie an den ungesündesten Plätzen wochenlang verweilen. Ihre Stationen ließ man ausplündern und verrobbete so eines der schönsten Stücke deutscher Missionsarbeit gründlich. In Blantyre aber befanden sich die Gefangenen wenigstens auf einem gesunden Platz, jetzt aber trennt man plötzlich die Männer von Frauen und Kindern, läßt letztere im Herzen Afrikas allein und bringt Männer, die fast alle einen langen Dienst im äquatorialen Afrika, darunter zweieinhalb Kriegsjahre, hinter sich haben, in das ungesunde Ahmednagar in Indien, d. h. eben dahin, von wo man vor einem Jahre die deutschen Missionare weggeführt hatte, weil ihre Anwesenheit in Indien eine Gefahr für das Land sei. (W.B.)

Nicht Mitleid, sondern Arbeit.

Das Kriegsministerium weist in einer längeren Zuschrift an die Presse darauf hin, daß es in der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten vor allen Dingen darauf ankomme, den im Kriegsdienst für das Vaterland Geschädigten Arbeit zu verschaffen. Wir entnehmen den amtlichen Ausführungen folgendes:

In immer steigendem Maße sind sich Staat und Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ihrer Ehrenpflicht bewußt geworden, den Männern, die Gut und Blut für das Vaterland geopfert haben, einen würdigen, ausreichenden Lebensunterhalt zu schaffen. Die Geldmittel des Staates sind schon jetzt beschränkt, und selbst beim günstigsten Frieden besteht auf lange Zeit hinaus keine Aussicht auf einen so großen Reichtum, daß der Staat ausschließlich oder zum größeren Teile seine Kriegsinvaliden ernähren kann. Darum genügen Wohlthaten nicht! Arbeit allein hebt und adelt auch den Vermissten, Arbeit macht und erhält gesund.

Die drei Vorbedingungen der Arbeit sind: Arbeitswille, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit.

Nach dem Willen zur Heilung bedarf es des Willens zur Ausnutzung des Heilerfolges. Nach der Entlassung aus der ärztlichen Behandlung wirken die Einflüsse der Familie, der Berufsangehörigen, des ganzen menschlichen Verkehrs auf den Beschädigten; ein großer Kreis wird damit für seine Besserung mitverantwortlich. Sein schlimmster Feind erhebt ihm aus dem falschen Mitleid. Man übersehe die Reiben des Beschädigten nicht, aber man schweige davon. Nur wer ernstlich seine Arbeitsfähigkeit bessern will und kann, spreche mit ihm darüber; vor allem aber verleihe man ihm zu der besten, seinen besonderen Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsgelegenheit. Die Interessen der „Invaliden“ decken sich mit denen des vaterländischen Arbeitsmarktes, der jede Kraft gebraucht und zu entwickeln suchen muß. Der kriegsinvalide Vierlastenmann muß unter allen Umständen der Vergangenheit angehören; jenseitig ein jeder verständige Deutsche dafür, daß jener nicht durch den „Kriegsblinden“, „Kriegstauben“, „Kriegsgelähmten“ oder „Kriegszitterer“ auf unseren Straßen abgelöst werden wird. Das ganze Vaterland will und muß öffentliche und private Mittel und Wege finden, jeden Kriegsbeschädigten hinreichend mit Arbeit und Pension zu versorgen, so daß er nicht zu Betteln braucht.

Rußlands militärische Vorkehrungen in Finnland

W.B. Kopenhagen, 8. Januar. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: „Svenska Dagbladet“ zufolge wurden in der letzten Zeit bedeutende russische Streitkräfte nach dem nördlichen Finnland übergeführt. Allein nördlich von Tornea befanden sich 3000 Mann, hauptsächlich Truppen, die von der Front gekommen seien. Gleichzeitig werde die Grenze so streng abgesperrt, daß sie nur bei Tornea überschritten werden könne. In den letzten Monaten sei es an zahlreichen Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und dem Militär gekommen, wobei es Tote und Verwundete gegeben habe. In einem Kampf am Simoelo, während des Versuchs von acht Finnen, über die Grenze nach Schweden zu entfliehen, wurden fünf russische Soldaten getötet und mehrere verwundet. Von den flüchtigen Finnen sind fünf nach Schweden entkommen.

Die japanische Thronrede.

Stockholm, 7. Januar. Die bei Eröffnung des japanischen Parlaments verlesene Thronrede beschäftigt sich vornehmlich mit der äußeren Politik. Sie preist das russische und englische Bündnis als Angelpunkte japanischer Außenpolitik, woran stets festgehalten werden müsse. Keinesfalls dürfe Japan seine Verbündeten in der gegenwärtigen schweren Stunde verlassen. Nach einer weiteren amtlichen Meldung wurde ein Ausschuss unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten eingesetzt, der die Aufgabe hat, die Beschlüsse der Pariser Konferenz in die Tat umzusetzen. Die meisten Mitglieder wurden zu Staatssekretären ernannt. Die italienische Regierung hat der japanischen Regierung mitgeteilt, sie wünsche den gegenseitigen Handelsvertrag zu kündigen und eine Zollunion abzuschließen.

Griechenland und die Entente.

W.B. London, 8. Januar. Das neuterische Bureau erzählt, daß die griechische Regierung den Alliierten eine Reihe von Erklärungen überreicht hat, die weder auf eine Zurückweisung noch auf eine Annahme der Note der Alliierten hinauslaufen. Die griechische Regierung weise auf gewisse Schwierigkeiten, den Forderungen der Entente nachzukommen, hin. Die Haltung der griechischen Regierung, wie sie in dieser Erklärung sich widerspiegeln, sei keineswegs so unannahmlich, wie die Haltung der kriegstreuen Presse.

Die Antwort an die griechische Regierung werde in Rom verfaßt werden, weil so viele Minister der Alliierten dort anwesend seien. Inzwischen dauere die Verschlebung der kriegstreuen Truppen, die in der Antwort auf das Ultimatum der Alliierten versprochen worden war, fort und gehe offenbar in einer Weise vor sich, die die Gesandten der Alliierten zufriedenstelle.

Die griechische Bewegung.

Rotterdam, 6. Januar. „Daily Telegraph“ meldet aus Syra, die Eisenbahnbrücke südlich von Larissa sei gesprengt worden, um die weiteren Transporte von Truppen nach dem Peloponnes zu verhindern. Das Vermögen des Generals Daglis, das in der Nationalbank hinterlegt war, wurde beschlagnahmt. Das gleiche erfolgte mit kleineren Summen auf den Namen von Benizelos. Die Verhaftungen von Benizelos dauern an.

General Methopoulos, der Kommandant des in Patras liegenden zweiten griechischen Armeekorps, wurde von der Athener Regierung wegen seiner ententefreundlichen Haltung abberufen und durch den deutschfreundlichen Obersten Zulis ersetzt.

Die Transporte von griechischen Truppen nach dem Peloponnes gingen bis zum 29. Dezember so langsam vor sich, daß nur 7000 Mann und 30 Kanonen bisher befördert werden konnten. Auf diese Weise würde es 20 Tage dauern, bis alle Truppen nach dem Peloponnes geschafft sein würden.

Die Heze gegen Griechenland.

Rotterdam, 6. Januar. „Morning-Post“ meldet aus Athen, die griechische Regierung beabsichtige, irgendeinen unerwarteten Schlag zu führen. Dafür seien verschiedene Anzeichen vorhanden, besonders spreche dafür, daß Reservisten heimlich in das Heer eingestellt seien oder davon verständigt worden seien, sich bereit zu halten, um eine Stunne nach Empfang des Befehls sich bei den Regimentern zu melden. Der Korrespondent erzählt weiter, daß ausgebreitete Maßnahmen zur Herbeischaffung von Artillerie und Munition getroffen werden.

Wilson und unsere Friedensbedingungen.

W.B. Berlin, 6. Januar. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Die wirkliche Sachlage“: Aus einer Auswertung des Grafen Andriass' deren Wortlaut uns nicht vorliegt, wird in der Presse mehrfach geschlossen, daß die deutschen Friedensbedingungen dem Präsidenten Wilson beizugegeben worden seien. Die „Allg. Volksz.“ gibt dazu eine Meldung wieder, nach der die Mitteilung unserer Friedensbedingungen an den Präsidenten tatsächlich erfolgt sei. Das Blatt ist falsch unterrichtet. Die wirkliche Sachlage ergibt sich aus unserer Note auf die amerikanische Anregung.

Die Aufteilung der Türkei.

DR. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: „Manchester Guardian“, das Organ des Herrn Asquith, das auch nach dem Rücktritt des Premierministers als ein Sprachrohr der britischen Regierung anzusehen ist, unternimmt den unglaublich plumpen Versuch, in der Türkei Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen, indem es uns verdächtigt, bei dem künftigen Friedensschluß die Türkei preisgeben zu wollen. Schon der Umstand allein, daß dieser Versuch von einem englischen Blatt ausgeht, schließt es von vornherein aus, daß man ihn in der Türkei als etwas anderes wie eine erneute Perfidie ersten Ranges auffassen wird. Es gehört eben doch auch zum Verleumdenden etwas mehr Verstand, wie er der englischen Presse eigen ist. Das Blatt meint, Deutschland habe erkannt, daß sich eine Monopolisierung der Türkei für ausschließlich deutsche Zwecke nicht durchführen lasse, und inselbesseßen wären wir zu der Erkenntnis gekommen, daß es vorteilhafter sei, „zu der Politik vor dem Kriege“ zurückzukehren und mit den anderen Mächten zusammen das türkische Reich aufzuteilen. Die hierin liegende Geschichtsfälschung wird auch in Konstantinopel niemand entgegen. Man kann allerdings von einer Politik der Aufteilung der Türkei vor dem Kriege sprechen, nur war Deutschland niemals Teilhaber dieser Politik. Als der erste Balkankrieg ausbrach und die Heere des damaligen Balkanbundes europäische Gebiete der Türkei in Besitz nahmen, ist es Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewesen, die im Verein mit dem damals noch zum Dreibund gehörenden Italien versucht haben, den status quo aufrechtzuerhalten, um die Türkei vor Gebietsverlusten in Europa zu bewahren. Die Entente dagegen stellte das Prinzip auf, daß alles mit dem Schwerte eroberte Gebiet als Beute dem Sieger gehöre, ein Prinzip, auf das man sich heute vermutlich in London, Paris und Petersburg nicht gern bekennt. Rußland hatte aber damals das Bestreben, den Balkankrieg zu einer möglichst weitgehenden Schwächung der Türkei auszunutzen, um seinen Zielen, die Meerengen in die Hand zu kriegen, näher zu

kommen. Deutschland kann also niemals zu einer Po-
litik der Aufteilung der Türkei zurückkehren, denn das
Beitritt seiner Politik war die Erhaltung der Türkei
als Großmacht. Das weiß im ganzen türkischen Reich
jeder Mensch, und darum ist der verfrühte Versuch des
englischen Blattes von vornherein zur Erfolglosigkeit
verurteilt.

Das Blatt bemüht sich auch noch, die Notwendigkeit,
Konstantinopel unter russische Oberhoheit zu bringen,
nachzuweisen, vermutlich weil es auch in England naive
Menschen geben wird, die darüber nachdenken, wie denn
eigentlich diese Aufteilung der Türkei mit dem so ge-
nannten Nationalitätsprinzip in Einklang zu bringen
ist, für dessen Durchführung die Entente bekanntlich auch
kämpft. Nichts ist einfacher, als den Nachweis für die
Notwendigkeit einer Keinen Abweichung von diesem
Prinzip zu führen. Die Untertanen der Türkei sollen
nämlich von der Tyrannei des Sultans befreit werden,
das ist eine vornehme Pflicht der Entente. Und dieses
Ziel erreicht man am besten, indem man die Hauptstadt
des türkischen Reiches mit den angrenzenden Gebieten an
Rusland ausliefert. Nun ist allerdings die Türkei be-
reits seit einer ganzen Reihe von Jahren von jedem
Absolutismus befreit und zu einem Verfassungsstaat
geworden, während bekanntlich in Russland die Fremd-
völker seit Jahrzehnten rechtlos sind und unter der rück-
schickselhaftesten Knechtung zu leiden haben. Das Blatt
mag den Bildungsgrad seiner eigenen Leser so gering
einschätzen, daß es ihnen derartige ungläubliche Dinge
bieten darf, aber bei einem Artikel, der im Auslande
wirken soll, ist es doch nicht berechtigt, den gleichen Tief-
stand von Bildung und Geschichtskennntnis bei fremden
Lesern vorauszusetzen. (B. g.)

Zum Jahrestage der Räumung der Halbinsel Gallipoli.
(9. Januar 1915.)

Dr. In England und Frankreich mehren sich die
Stimmen, die ernstlich zum Rückzuge von Saloniki mahnen,
weil die Lage Sarraills sich von Tag zu Tag de-
bessriger gestaltet. Aber man zögert noch, weil die
Preisgabe von Saloniki das englische Ansehen in der
Balkan- und Dardanellen-Region vernichten würde.

Es liegt eine gewisse Ironie der Weltgeschichte darin,
daß gerade jetzt die Lage übersehenden militärischen
Bierverbände-Kreise das Saloniki-Abenteuer liquidieren
mühten, wie sie just vor einem Jahre das Dardanellen-
Abenteuer ausgegeben haben, als sie am 8./9. Januar
1915 die Gallipoli-Halbinsel völlig räumten.

Im ganzen dauerten die Operationen vor den Dar-
danellen rund 10 1/2 Monate, und nach der Landung
französischer und englischer Truppen auf Gallipoli waren
am Tage der Räumung 8 1/2 Monate verfloßen. Sieges-
schreiber schreiben die „Times“ zu Beginn der Dardanellen-
Unternehmung vom „bedauerlichen Wendepunkt des
Krieges“ und pochten stolz darauf, „daß man sich auf
keinen Fall einen Fehlschlag gestatten dürfe“. Die
„Daily Mail“ prophezeite: „Die 38-Zentimeter-Geschütze
unserer Schlachtschiffe werden jetzt die 600jährige Herr-
schaft des türkischen Kaiserreichs an den Dardanellen
hinwegblasen, und Deutschland wird seine Pläne in
Ägypten aufgeben.“ Und am 7. Mai führte Herr
Churchill das Mahnen des siegreichen englischen Friedens:
„Durch die Meerenge der Dardanellen und durch die
Schlachten von Gallipoli führt der kürzeste Weg zum
triumphierenden Frieden!“

Jetzt klingt's wie blutiger Hohn. Das mit unge-
heuren Pomp angekündigte Dardanellen-Abenteuer stellt
nach dem Urteil eines Londoner Blattes nur einen ein-
zigen „monumentalen Mißerfolg“, eine „unglaubliche
Dummheit“ dar. Der Unterstaatssekretär Tennant be-
zifferte am 11. Dezember 1915 im englischen Unter-
haus die britischen Verluste an den Dardanellen bis
dahin auf 4915 Offiziere, 108 000 Mann; hinzu kamen
96 688 Mann, die wegen Krankheit in Lazaretten über-
geführt werden mußten. Rechnet man zu diesen 209 604
noch die Verluste der farbigen englischen Truppen und
der Franzosen hinzu, so kann man die Gesamtverluste
getroffen auf 300 000 Mann ansetzen. Versenkt wurden
12 feindliche Linienschiffe und Kreuzer, 17 Panzerkreuzer
der verbliebenen Flotten etwa 20 Unterseeboote, For-
schungsboote usw. ein. Rund 5 Milliarden Mark hat das
Unternehmen verschlungen.

Kein neues Gibraltar, kein Aßen oder Singapur
ist den Engländern auf Gallipoli entstanden. Der
Traum von dem stolzen Einzug der russischen Truppen
in Konstantinopel ist ausgeträumt. Wir gedenken an
diesem Jahrestage mit besonderem Stolz dieses glän-
zenden Erfolges der türkischen Armee und dieses herr-
lichen Sieges deutsch-türkischer Waffenbrüderschaft.

Letzte Nachrichten.

Ausgang in einer französischen Geschloßfabrik.

WZB. Paris, 8. Januar. „Matin“ meldet, daß
in der Geschloßfabrik Ivry, die vorwiegend großkalibrige
Geschosse herstellt und über 2500 Arbeiter und Ar-
beiterinnen beschäftigt, ein Streik ausbrach. Die Zahl
der Streikenden, die zuerst 600 betrug, ist noch be-
deutend gewachsen.

Unsere guten Beziehungen zur amerikanischen Union.

WZB. Amsterdam, 8. Januar. „Nieuws van den
Dag“ schreibt: Die auf dem Festmahl der amerikanischen
Handelskammer gehaltenen Reden seien von großer
politischer Bedeutung. Man könne daraus klar und
deutlich erkennen, daß sowohl der amerikanischen, als
auch der deutschen Regierung sehr viel an der Fort-
dauer der guten Beziehungen zwischen den beiden Mäch-
ten gelegen ist. Gerade habe Worte gebraucht, die nicht
mißverstanden werden könnten.



Die Politik der rumänischen Regierung.

W. Stockholm, 8. Januar. Infolge starker Oppo-
sition beabsichtigt die rumänische Regierung, die Par-
lamentssitzung demnächst wieder abzubrechen. Vorher
soll jedoch (nach rumänischen Blättern) Take Jonescu
noch eine Erklärung verlesen, welche die Regierungs-
politik als die einzig mögliche für Rumänien erklärt
und die Parteien zur Billigung durch Applikation auf-
rufen wird. Eine ähnliche Deklaration wird Contacu-
zenu im Senat verlesen. — Der frühere Minister des
Innern, Barumbo, wurde zum Senatspräsidenten
gewählt.

**Ermutigungstelegramme Lloyd Georges
an Bratianu.**

W. Stockholm, 8. Januar. Anlässlich der letzten
Niederlagen erhielt Bratianu ein Ermutigungstele-
gramm von Lloyd George, worin nochmals versichert
wird, die Entente werde Rumänien nicht fallen lassen.

Die Antwort der Entente an Wilson.

Der „Matin“ teilt mit, die Antwortnote
des Bierverbandes an Wilson sei jetzt end-
gültig aufgesetzt.

**Die heutige amtliche Meldung der
obersten Heeresleitung.**

WZB. Großes Hauptquartier, 9. Januar, vormit-
tags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuer-
tätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Klare Sicht begünstigte die Kampfaktivitäten der Ar-
tillerie an verschiedenen Stellen.

Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Ra wurden
restlos abgewiesen.

Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwi-
schen Friedrichstadt und Chauffee Mitau-Dnai blieben
erfolglos.

Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen,
die ihm am 4. Januar entzogene kleine Insel Glandou
(nördlich Jüzi) zurückzugewinnen. Ein weiteres Vor-
dringen gegen das westliche Dünauer wurde ver-
hindert.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Partiell verteidigt der Feind die aus dem
Bereczker-Gebirge in die Moldauebene führenden Täler.

Trotz ungünstiger Witterung und schwierigster Ge-
ländebedingungen in dem zerklüfteten Waldgebirge drän-
gen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für
Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des
Tafinu- und Sufita-Tales verdrahtete stark ausgebaute
Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter
Gegensätze gehalten.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.**

In Ausnutzung ihres Sieges drängen die deutschen
und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Nor-
den vor und erreichen, feindliche Nachhutten werfend,
den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind
in einer neuen Stellung hält.

Beiderseits Fundent ist der Russe in die Linie Gran-
geni-Najesti geworfen. Carleaska wurde gestürmt
und gegen nächtlichen Angriff gehalten.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere,
5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre er-
höht.

Mazedonische Front. Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Wettervorausage für den 10. Januar.
Tauwetter mit Schnee oder Regen.

Wertzlich empfohlen gegen:

Togal Gicht Hexenschuss
Rheuma Nerven- und
Ischias Kopfschmerzen

Hunderterte von Anerkennungen.
Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.
Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wert-
papieren, Kuxen und Hypotheken. : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und
Einlösung von Zins- und Dividenden-
scheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen.
An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegs-
gefangene.

Militär-Stammrollenmeldung.

Zufolge kriegsministeriellen Erlasses vom 21. 11. 1914 werden unter Hinweis auf §§ 22 und 25 der Wehrordnung vom 22. 11. 1888 alle Militärpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, die bereits zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, also die in den Jahren 1897, 1896, 1895 und früher geboren sind und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung durch die Ober-Ertrag-Kommission bezw. bei den Kriegsertragsgeschäften erhalten haben, mithin alle Mannschaften der genannten Jahrgänge, die bei der letzten Kriegsmusterung als Entscheidung „z. g. v.“, „z. a. v. u.“ oder „fr. u.“ bezw. „d. g. u. a. v. u.“ erhielten, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

vom 2. bis 15. Januar 1917

in den Dienststunden vormittags von 9 bis 1 Uhr im hiesigen Polizeibüro (Mithaus) behufs nimmehriger Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle zu melden. Unterlassung dieser Meldung zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich. Für die zur Zeit abwesenden, jedoch am Orte geborenen bezw. heimatberechtigten Militärpflichtigen haben ihre Eltern, Vormünder, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Besitzt er einen solchen nicht, so meldet er sich bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem seiner Eltern oder seines Vormundes Wohnsitz sich befindet. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, meldet sich an seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn derselbe im Auslande liegt, an demjenigen Orte, an welchem die Eltern oder Familienväter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei Anmeldung zur Stammrolle ist, sofern sie nicht am Geburtsort selbst erfolgt, eine von dem zuständigen Standesbeamten ausgefertigte Geburtsurkunde oder bei den Leuten, die sich bereits gestellt haben, der Musterungsausweis vorzulegen, auch sind eingetretene Veränderungen bezüglich des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes zc. dabei anzugeben.

Militärpflichtige die nach Anmeldung zur Stammrolle ihren Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs- oder Musterungsbezirk verlegen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange als auch nach Ankunft an dem neuen Orte der Behörde oder dem Stammrollenführer spätestens innerhalb 3 Tagen zu melden. Versäumte oder verspätete Anmeldung zieht die oben angedrohte Strafe nach sich.

Waldenburg, den 8. Januar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Dittersbach.

Bärengrund.

Stammrollenanmeldung.

Unter Hinweis auf §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 haben sich alle Militärpflichtigen, mit Ausnahme derjenigen, die bereits zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, also die in den Jahren 1897, 1896, 1895 und früher geboren sind und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung durch die Ober-Ertrag-Kommission bezw. bei den Kriegsertragsgeschäften erhalten haben, mithin auch alle Mannschaften der genannten Jahrgänge, die bei der letzten Kriegsmusterung als Entscheidung „z. g. v.“, „z. a. v. u.“ oder „fr. u.“ bezw. „d. g. u. a. v. u.“ erhielten,

sofort, spätestens bis 15. Januar 1917

in Zimmer Nr. 4a hiesiger Verwaltung behufs nimmehriger Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle zu melden.

Die Unterlassung dieser Meldung zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu drei Tagen nach sich.

Für die z. T. abwesenden, jedoch am Orte geborenen bezw. heimatberechtigten Militärpflichtigen haben ihre Eltern, Vormünder, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Besitzt er einen solchen nicht, so meldet er sich bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem seiner Eltern oder seines Vormundes Wohnsitz sich befindet. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, meldet sich an seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn derselbe im Auslande liegt, an demjenigen Orte, an welchem die Eltern oder Familienväter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei Anmeldung zur Stammrolle ist — sofern sie nicht am Geburtsort selbst erfolgt — eine von dem zuständigen Standesbeamten ausgefertigte Geburtsurkunde oder bei den Leuten, die sich bereits gestellt haben, der Musterungsausweis vorzulegen; auch sind eingetretene Veränderungen bezüglich des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes zc. dabei anzugeben.

Dittersbach, 8. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Für Bärengrund hat die Meldung bei unserm Stammrollenführer Elger, Dittersbach, Amtshaus, zu erfolgen.

Bärengrund, 8. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Zeitendorf. Anmeldung zur Stammrolle.

Gemäß §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. Nov. 1888 haben sich alle Militärpflichtigen, mit Ausnahme derjenigen, die bereits zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, also die in den Jahren 1897, 1896, 1895 und früher geboren sind und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung durch die Ober-Ertrag-Kommission bezw. bei den Kriegsertragsgeschäften erhalten haben, mithin auch alle Mannschaften der genannten Jahrgänge, die bei der letzten Kriegsmusterung als Entscheidung „z. g. v.“, „z. a. v. u.“ oder „fr. u.“ bezw. „d. g. u. a. v. u.“ erhielten, in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1917 behufs Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle im hiesigen Gemeindebüro zu melden. Die Unterlassung dieser Meldung zieht eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich.

Für die zurzeit abwesenden, jedoch am Orte geborenen bezw. heimatberechtigten Militärpflichtigen haben ihre Eltern, Vormünder, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Besitzt er einen solchen nicht, so meldet er sich bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem seiner Eltern oder seines Vormundes Wohnsitz sich befindet. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, meldet sich an seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn derselbe im Auslande liegt, an demjenigen Orte, an welchem die Eltern oder Familienväter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Durch eigenes Verschulden verspätetes Anmelden der Militärpflichtigen hat unabsichtlich strenge Bestrafung zur Folge.

Zeitendorf, 7. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Rehmvasser.

Unter Hinweis auf §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 wird hiermit bekannt gemacht, daß sich alle Militärpflichtigen, mit Ausnahme derjenigen, die bereits zum Kriegsdienst eingezogen worden sind, also die in den Jahren 1897, 1896, 1895 und früher geboren sind und über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung durch die Ober-Ertrag-Kommission bezw. bei den Kriegsertragsgeschäften erhalten haben, mithin auch alle Mannschaften der genannten Jahrgänge, die bei der letzten Kriegsmusterung als Entscheidung „z. g. v.“, „z. a. v. u.“ oder „fr. u.“ bezw. „d. g. u. a. v. u.“ erhielten, in der Zeit vom 2. bis 15. Januar d. Js. behufs nimmehriger Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle im hiesigen Gemeindebüro zu melden haben, und daß die Unterlassung dieser Meldung eine Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich zieht.

Für die zur Zeit abwesenden, jedoch am Orte geborenen bezw. heimatberechtigten Militärpflichtigen haben ihre Eltern, Vormünder, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Bei Anmeldung zur Stammrolle ist — sofern sie nicht am Geburtsort selbst erfolgt — eine von dem zuständigen Standesbeamten ausgefertigte Geburtsurkunde oder bei den Leuten, die sich bereits gestellt haben, der Musterungsausweis vorzulegen.

Rehmvasser, 8. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Rehmvasser.

Behufs Anfertigung der Impfliste werden hiermit diejenigen Eltern, welche von auswärts hier zugezogen sind, aufgefordert, ihre nicht am hiesigen Orte geborenen impflichen Kinder bis spätestens zum 1. Februar d. Js. bei dem Unterzeichneten während der Amtsstunden anzumelden.

Rehmvasser, 8. 1. 17.

Gemeindevorsteher.



Es zieht!

Wie leicht holt man sich dabei Erkältungen und Heiserkeit. Weyerh. Tabletten schützen davor am wirksamsten. Seit 70 Jahren anerkannt.

212 In allen Apotheken und Drogerien N. 1.

Wegbind TABLETTEN

Ich wohne jetzt frühere Garten- jetz. Schaelstraße Nr. 13, hochparterre, vis-à-vis der Gorkauer Bierhalle. Nächste Haltestellen: Kaiser-Wilhelm-Platz und Gymnasium.

Manser, Volksanwalt.

besundes Heu kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Für ernst. Käufer sehr zahlf. sucht Gütter, Wirtsch., Grundbes. zc. Gottwald, Frankenstein.

Ein wenig gebraucht, gut erh. Reisepeß (Schoppenträger u. Anschläge) für 120 Mk. verkäuf. Waldenburg, Freiburger Str. 24.

Runkelrüben

verkauft

F. Cohn.

Kaninchen-Tröge -Rausen

von 45 Pf. an von 65 Pf. an empfehle Züchtern und Vereinen

H. Prätzlich,

Zool. Handlung, Gerberstr. 2.

Mein großes Lager von Böttchergefäßen

empfehle ich gütiger Beachtung. Carl Maiwald, Böttchermstr., Ob-Waldenburg, Haltest. Blücher.

Hôtel „zum schwarzen Ross“.

Mittwoch den 10. Januar c., abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert

(Wohltätigkeits-Konzert).

ausgeführt von der verstärkten Kapelle des Ers.-Bataillons Infanterie-Regts. Nr. 154 (Janer).

Solist: Herr Berg (Violine). Leitung: Hasso Boss. Vorverkauf im Zigarren-Geschäft Kammerl, Freiburger Straße. Schülerkarten nur an der Abendkasse.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 11. 1., ab. 7 U.: Aufn. △ I. U. △ I.

Innerhalb 12 Stunden

anzumelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldeformulare hält stets vorrätig

Die Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“

Stube und Küche 1. April zu beziehen. Näheres bei Vogt, Blücherstraße 11.

2 Stuben, Küche, Entree, sowie 1 Stube u. Küche 1. April zu beziehen Barbastraße 3.

Sonn. Stube u. Küche, 147 Mk. Moonstr. 5, b. Hermannpl.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

Eine Doppelwohnung zu verm. und per April zu bez. bei Herm. Schnabel, Töpferstr. 22.

Eine Stube ist 1. April zu beziehen Töpferstraße 9.

3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Küche, Entree per 1. April zu vermieten Bülowstraße 8. Näheres beim Hausmeister.

2 Stuben und Küche, parti. per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbliertes Zimmer für 1 od. 2 Herren zu vermieten Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer, f. 1 od. 2 Pers. a. verm. Scholz, Albertstr. 10, p.

Möbl. Zimmer, Schreib. elektr. u. z. v. Freiburger Str. 4 11.

Unständiges Logis zu vergeben Friedländer Str. 13, 3 Tr. r.

Mod. 2- od. 3-Zimmerwohn. in ruhig. Gasse 1. Apr. z. bez. Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

1 gr. Stube 1. Apr. 1917 zu bez. D. Waldenburg, Albertstr. 5.

Eine kleine fenstige Stube ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen Dittersbach, Hauptstraße 33.

2 gr. Stuben, elektr. Licht, zu vermieten, eine bald u. eine zum April zu bez. Hermsdorf, Dütte, Mittelstraße 6. Klasse.

Schöne Stube mit Kammer per 1. April zu beziehen. Näheres bei Kaufm. E. Müller, Hermsdorf, Obere Hauptstr. 6.

Herri. 3-Zimmer-Wohnung, Bad, Balkon, Gas, Elektr., 1.4 z. verm. Kurpark u. Straßenb. nah. Vehrer Schmidt, Neu Salzbrunn.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chaußeest. 8a.

haude'cher Männerchor

Die Übungs-Abende

finden von jetzt ab regelmäßig jeden Mittwoch,

8 Uhr beginnend, statt. Hierzu ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 10. Januar c., 8 1/2 Uhr abends: Auftreten in der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.

Stempel.

Wandervogel Waldenburg G. B. Mittwoch 5 Uhr: Stadtbad. Altmann.

Donnerstag: 5 Uhr Fest für die Jungen: Von Gasse nach Berlin. — Unterseeboot. Nirdorf.

Sonntag: Fahrt nach Reims-walde. (Bitte geschlossen.) J. A.: Hartwig, Luis.

Eine englische Ministerrede.

W.E. London, 8. Januar. (Henter.) Der Minister für Pensionen, Barnes (Arbeiterpartei), lagte in einer Rede in Southwark: Alle wünschen den Frieden, aber der beste Weg, den Frieden zu erlangen, ist der, den Frieden aus den Gemütern zu verbannen, bis die Ziele erreicht sind, die geeignet sind, ihn zu sichern. Der deutsche Friedensvorschlag war kein wirklicher Friedensvorschlag. Er sprach immer noch im Tone des Eroberers und in der Laune eines Mörders. Wir können über unsere Friedensbedingungen keine Verhandlungen mit einem wilden Tiere eingehen. Präsident Wilson darf versichert sein, daß wir nicht den Krieg führen, um Deutschland zu zerschmettern, sondern nur, um seine militärische Macht zu zerschmettern, den militärischen Uebermut nicht nur in Deutschland, sondern überall, und daß, bevor wir in Verhandlungen eintreten, Deutschland Belgien und die von ihm besetzten Gebiete der anderen kleinen Völker geräumt haben muß. Es muß einwilligen, für das ihnen angebotene Unrecht Wiedergutmachung zu gewähren und einen Friedensvertrag unterschreiben, der sich auf die internationale moralische Stärke der ganzen Welt stützt.

Die „einseitige Aktion“ der römischen Konferenz.

Genau, 7. Januar. Daß Cadorna, wie gemeldet, an den Beratungen teilnimmt, war vorauszusetzen, da seine Abwesenheit einer Kalkulation gleichbedeutend gewesen wäre. Die interventionistischen Blätter bemähen sich sichtlich, auch Bisolati, den „politischen Kommissär für Kriegsdienste“, eine möglichst wichtige Rolle spielen zu lassen, die jumeist in Händedrücken und kurzen Gesprächen besteht. In den Beratungen darf er nicht teilnehmen und seine wirkliche Bedeutung im Kabinett wird dadurch nicht verändert. An den Aeußerungen der Presse fällt zunächst auf, daß fast alle Blätter dort, wo sie in ihren Vermutungen über den Zweck der Konferenz etwas weiter gehen, von der Benennung sofort gestrichen werden.

Natürlich ahnen alle, daß es sich um einen neuen Kriegsplan handelt, daß nach dem Sarraill und die englischen Vertreter in Athen gekommen sind, auch von der Lage und Aktion der Saloniki-Armee gesprochen werden dürfte. Die „Idea Nazionale“ betont nochmals die Ziele des Vierverbandes: Die Zerschmetterung Oesterreichs und Bulgariens, die Isolierung Deutschlands, die Erhebung der Türkei, und Holz sagt das Blatt, Italien stehe nunmehr an erster Stelle im Vierverband. Nicht minder großsprecherisch sagt das „Giornale d'Italia“: „Die deutschen Erfolge haben angefaßt der wachsenden Not der Mittelmächte nur eine Einigungsbedeutung. Die römische Konferenz vertritt ein wichtiger Schritt auf dem Wege zum endgültigen Siege zu werden.“

Bebehalten vergessen die Leute, daß zwischen Worten und Taten ein Unterschied ist, und daß eine Konferenz zunächst nur Worte bedeutet. Der „Mattino“ ist gerade an der Stelle gestrichen, an der er darauf hinweist, daß die früheren Konferenzen, was man sich von ihnen versprach, nicht gehalten haben; und ohne zu merken, wie er die Konferenz und die Führer des Vierverbandes damit verhöhnt, sagt der „Corriere della Sera“, die Pariser Konferenz habe das Schlagwort der einseitigen Front hervorgebracht, die römische Konferenz bringe das der einheitlichen Aktion. Das haben wir gelegentlich der Pariser Konferenz auch gesagt, und wenn wir auch nicht daran zweifeln, daß der Vierverband seine größte und letzte Anstrengung vorbereitet, so glauben wir doch, daß ein neues Schlagwort das sicherste Ergebnis der Konferenz bleiben wird.

Nach den Verhandlungen.

W.E. Bern, 8. Januar. Mailänder Blätter melden aus Rom: Drei verschiedene Vollstimmungen haben nacheinander unter dem Vorsitz Bojellis, Briand's und Lloyd Georges stattgefunden. Man glaubt, daß auch das Verkehrsproblem sowie die Kohlen- und Getreidefrage, besonders in Hinsicht auf Italien, besprochen worden sind. Lloyd George, Briand und Sarraill sind am Sonntag abend abgereist.

Genau, 8. Januar. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung legte ihre Stellung zu den schwebenden Verhandlungen in einer an den Kriegsrat in Rom gerichteten Denkschrift dar.

Berliner Zeitungsstimmen.

Ueber das Ergebnis der Entente-Konferenz in Rom behält die italienische Presse den Blättern zufolge ihre Zurückhaltung bei. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge ist ihre Sprache sehr kleinlaut.

Die „Post“ schreibt: Daß die allgemeine Anstrengung zu einer großen Offensive geplant ist, geht auch aus den knappen römischen Berichten hervor. Für die Staatsmänner handelt es sich dabei in erster Linie darum, ob es ihnen gelingt, außer den willenslosen Portugiesen noch andere Bräute zur Schlachttür für Albions Zustand zu schleppen. Allen Anstrengungen unserer Feldherren, wo immer sie auch einsetzen mögen, wird unsere überste Seeresleistung in festgesicherem Zielbewußtsein begegnen. Das ist unser Trost gegenüber allen Prachereien, die man sich in Rom geleistet hat.

Die „Germania“ meint: Die Ententeminister mögen

beschließen, was sie wollen. Bei uns demut man schon den Ausgang des Hornberger Schießens.

Julius Bachem äußert im „Tag“: Möge der Vierverband noch so vollkommene Formeln aufstellen, mit Formeln und Phrasen würde der Weltkrieg nicht entschieden, sondern mit realen Machtfaktoren, und die werden entscheidend auch auf das Zustandekommen des Friedens drücken, sei es, daß sie schon zwingend sich geltend machen, sei es, daß noch eine letzte, dann allerdings durchführbare Probe angestellt werden müsse.

Was wird mit Griechenland?

Der „Times“ wird (dem „L.-A.“ zufolge) aus Athen berichtet: Die Antwort der Regierung auf die Note der Alliierten wird in zwei bis drei Tagen erwartet. Man nimmt an, daß sie ausweichend sein wird bezüglich der Forderungen nach vollständiger Gemütmung, während bei den anderen Punkten ausführlich die Schwierigkeiten hervorgehoben werden dürften, die sich mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung gegen die Bewilligung der übrigen Forderungen, besonders der Fortführung der Truppen nach dem Peloponnes und der Freilassung der Venezianer, ergeben. Der „Times“-Korrespondent erzählt, die Note werde nur einen Versuch darstellen, die Angelegenheit zu verschleppen. Aber die Ententevertreter werden darauf erwidern, daß keine weitere Hinschiebung geduldet werden könne, und voranschreitend werden die Gesandten der Regierung in Athen einen festen Termin stellen für die Annahme oder Ablehnung der Forderungen. Im letzteren Falle würden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden und die Gesandten Griechenland verlassen. Es sei noch nicht sicher, ob gegen König Konstantin Wassengewalt angewendet werden soll. Wohl aber wird die Blockade verschärft werden.

Berliner Junksprüche als Blockadebrecher.

Kein venezianisches Blatt ist wieder erschienen. Auch ausländische Briefe und Zeitungen troffen wegen der Blockade seit 14 Tagen nicht ein. Nur Berliner Junksprüche bringen die Kriegsnachrichten und rufen mit den rumänischen Meldungen tiefen Eindruck hervor.

Kleine Anslandsnotizen.

Italien. Der Papst ist verstimmt. Wie „Secolo“ erfährt, ist man im Vatikan verstimmt darüber, daß Lloyd George dem Papst keinen Besuch abgestattet hat, während Asquith im Vorjahre den Papst aufsuchte. Der Papst sei nicht einmal durch den englischen Gesandten beim Vatikan von der beabsichtigten Reise benachrichtigt worden.

Rußland. Eine Komödie des Grauens? Die angebliche Ermordung Rasputins wird neuerdings in einer Meldung des schwedischen Blattes „Nya Dagligt Allehanda“ aus Saporanda angezweifelt. Es wird da behauptet, die angebliche Ermordung Rasputins sei mit Hilfe einer Puppe oder einer ausgegrabenen Leiche inszeniert worden, nachdem Miljukow in einer Audienz beim Zaren die Entfernung Rasputins vom Hofe verlangt hätte. Der Zar sei über diese Forderung Miljukows entrüstet gewesen und habe Miljukow gesagt, daß niemand das Recht habe, in die Angelegenheiten des Hofes einzugreifen. Rasputin habe in Wirklichkeit das kaiserliche Schloß seit längerer Zeit nicht mehr verlassen. Seine Schutzwache sei insbesondere auf Betreiben des Zaremitsch verstärkt worden.

U. Nordamerika. Roosevelt gegen Wilson. Wie die Pariser Presse aus Newyork meldet, hat Roosevelt einen heftigen Presseselbstzug gegen die Friedensaktion Wilsons begonnen. Er bezeichnete u. a. in einem dieser Artikel die Wilsonsche Note als „unehrlich und lediglich geeignet, Deutschland zu unterstützen“.

Deutsches Reich.

W.E. Berlin, 9. Januar. Ein neuer Kaiserentel. Von der Hofstaatsverwaltung des Prinzen Oskar von Preußen wird aus Potsdam mitgeteilt: Montag morgen 7 Uhr 30 Min. wurde dem Prinzen Oskar ein gesunder Kriegskunge geboren. Mutter und Kind sind wohl.

Das türkisch-deutsche Handelsabkommen unterzeichnet. Wie die „Berliner Abendpost“ erzählt, wurden die zwischen Deutschland und der Türkei vereinbarten handelspolitischen Verträge, die schon vor einiger Zeit abgeschlossen worden sind, heute unterzeichnet.

Wie die „Bosnische Zeitung“ erzählt, ist die Neuregelung unserer handelspolitischen Beziehungen zum ottomanischen Reiche zum Teil durch die Aufhebung der Kapitulationen, zum Teil durch die dem Kriege zu verdanke Verbindung mit der Türkei notwendig geworden. Die Verträge umfassen das ganze große Gebiet der wirtschaftlichen Beziehungen. Mit der Unterzeichnung beginnt ein neues, wie die „Bosnische Zeitung“ sagt, hochbedeutungsvolles Kapitel der deutsch-türkischen Beziehungen.

Heute abend trifft den Blättern zufolge der türkische Finanzminister Dschavid Bei in Berlin ein. Er hat die Aufgabe, die finanziellen Verhandlungen fortzuführen,

die schon seit einiger Zeit zwischen unseren leidenden Finanzkreisen und der türkischen Regierung schweben.

Deutsch-englische Uebereinkunft über Internierenaustausch. Wie die englischen Blätter melden, sind England und Deutschland übereingekommen, alle internierten Bürger über 45 Jahre gegenseitig auszutauschen. In England befinden sich über 4000 deutsche Bürger über 45 Jahre, die interniert sind, in den überseeischen Ländern etwa 3000. In Deutschland beträgt die Anzahl der internierten Engländer ungefähr 700.

Einführung der durchgehenden Arbeitszeit? Von amtlicher Stelle wird jetzt auf den schon früher oft erwogenen Vorschlag hingewiesen, in Deutschland allgemein die durchgehende Arbeitszeit einzuführen. Die Anregung wird besonders begründet durch die Aenderungen, die der Krieg zwangsweise in die deutsche kaufmännische und industrielle Arbeit eingefügt hat. Einen Versuch mit der durchgehenden Arbeitszeit zu machen, erscheine gerade jetzt leicht und besonders erwünscht. Es wird an die Umgewöhnung erinnert, die die Sommerzeit und der jetzt durch Verordnung festgelegte 7-Uhr-Ladenstluß der deutschen Fabrik-, Geschäfts- und Bureauarbeit auferlegt hat. Ausdrücklich wird betont, daß von behördlichen Maßnahmen unter allen Umständen abgesehen werden soll, doch wird die Anregung gegeben, ob nicht die Großbetriebe, die dazu in der Lage sind, mit gutem Beispiele vorzugehen wollen.

In der Sonntagskonferenz der sozialdemokratischen Parteiminderheit ist es nicht zu einer Spaltung der drei Gruppen gekommen. Die Spartacus-Gruppe soll, wie der „Vorwärts“ schreibt, weiter für die Spaltung der Arbeiterbewegung wirken, während die Arbeitsgemeinschaft die Schluß der Parteimehrheit zuschiebt. Die letztere hat den Kampf gegen die Atomisierungstendenzen der deutschen Arbeiterbewegung aufgenommen. Sie ist überzeugt, die angeheuerte Mehrheit der Parteigenossen hinter sich zu haben.

Dresden. Mordtaten. In der Dresdener Heide hat sich wieder ein Mord zugetragen. Ein Spaziergänger fand dort die 28jährige Krankenpflegerin Alma Selma Krille ermordet auf. Das Mädchen war in den letzten Jahren in einem Dresdener Krankenhaus tätig gewesen und hat ihre Stellung vor etwa sieben Wochen aufgegeben. Sie hat dann nach polizeilicher Befundung mit einem fahnenflüchtigen Soldaten Paul Louis Noth aus Sayda i. S. Verkehr gehabt. N. hatte sich freiwillig zu verschaffen gewußt sowie den Paß eines gewissen Richard Müller, als den er sich wahrscheinlich ausgeben wird. Er hat allem Anschein nach auch zwei Spartakusbücher der Krille gestohlen, die verschwunden sind. Auf seine Ergreifung sind 300 Mark Belohnung ausgesetzt worden. — Weitere schreckliche Mordtaten haben sich in der Dornblüthenstraße zu Dresden zugetragen. Dort tötete ein Beamter seine beiden Kinder und erhängte sich darauf in einem Vorort Dresdens. Die Ursache der Tat ist Krankheit und Furcht vor Vererbung seiner Krankheit auf die Kinder.

Thorn. Hochwasser der Weichsel. Infolge starker Niederschläge ist das Hochwasser der Weichsel in den letzten Tagen von 2,30 auf vier Meter gestiegen. Nach zweitägigem strengem Frost ist starkes Eistreiben eingetreten, das auf den überschwemmten Feldern und Niederungen erheblichen Schaden verursacht.

Königsberg i. D. V. Von der Außenwelt abgeschnitten. Infolge von „Schackart“ (so nennt die litauische Bevölkerung den Zustand des noch nicht haltenden Eises) sind seit fast vier Wochen die nördlich des Ruh-Stromes gelegenen Ortschaften des Kreises Niederung von jedem Verkehr mit der Außenwelt völlig abgeschnitten. Markt, Gericht, Kirche, Verste und Apotheke können nicht erreicht werden. Die Post kommt erst nach einer Anzahl von Tagen auf Umwegen an.

Pillkallen. Sie kommen wieder zu Kräften. In dem von den Russen schwer heimgesuchten Kreise Pillkallen wurden laut „Berliner Tageblatt“ im Dezember seit dem Aufruf Dindenburgs 250 Buntner Anter und 27 000 Eier für den Westen gesammelt und an die Zentralfelle in Königsberg abgeliefert.

München. Eine Ansprache König Ludwigs. Bei der Parade, die anlässlich des Geburtstages des Königs stattfand, hielt der König eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Wir müssen fortfahren zu kämpfen und zu siegen, wie bisher, wir müssen siegen, bis die Feinde genötigt sind, uns um Frieden zu bitten, einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begonnen haben; wir haben ihn aber aufgenommen, wie es sich geziemt und haben unseren Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das Deutsche Reich und seine Verbündeten angreift.

Meß. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete für Meß, Tierarzt Dominik Antoine, ist im Alter von 72 Jahren in Nancy gestorben. Im Jahre 1884 gewählt, war er der Mann des Protestes in seiner schroffen Form, ein Freund Déroulèdes und das Ideal der Pariser Patriotenliga. Der deutschen Sprache nicht mächtig, bestränkte er seine Tätigkeit auf die Abgabe seiner Stimme im verneinenden Sinne. 1889 legte er sein Mandat nieder und siedelte nach Frankreich über, wo er eine gut dotierte Stellung erhielt.

Provinzielles.

Breslau, 9. Januar. Der Schlesische Rennverein hat für 1917 wieder sieben Renntage bewilligt erhalten. Wie dem Generalsekretariat des Unionklubs von den Ministern des Innern und der Landwirtschaft mitgeteilt worden ist, soll allgemein die Abhaltung der Pferderennen 1917 in gleichem Umfang wie im Vorjahre bewilligt werden.

Neusalz a. O. Eine eigene Schlächtereier mit Wurstmacherei richtet man mehr auch der Kreis Freystadt auf dem hiesigen städtischen Schlachthof ein. Das gewerbsmäßige Schlachten von Kindern, Kälbern, Schweinen und Schafen darf vom 15. d. Mts. ab nur in der Kreis-Schlächtereier erfolgen. Die Abgabe von Fleisch und Frischwurst an die Fleischer zum Verkauf erfolgt wöchentlich nach Maßgabe der eingereichten Fleischkarten. Außerdem hat jeder Fleischer eine Visite der bei ihm tausenden Stunden zu führen.

Piegnitz. Der hiesige Angeklagte. Wegen Mietschuldenswindels stand der Arbeiter Mülich vor der Piegnitzer Strafkammer. Ehe das Gericht in die Verhandlung eintrat, erhob er sich auf der Anklagebank und wünschte dem Gerichtshof ein gesundes neues Jahr. Seine Schlichter müßte ihm leider wenig, denn das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von 6 Monaten.

Freya. Ein viel begehrter Bürgermeister. Der Bürgermeister von Neustädtel, Krieger, der zurzeit mit einer Verwaltung im besetzten Rußisch-Polen betraut ist, wurde in Pitschen (Oberschles.) und in Drossen i. d. Mark gleichzeitig zum Bürgermeister gewählt. Er hat das letztere Amt angenommen, so daß in Pitschen eine zweite Bürgermeisterwahl notwendig geworden ist. Bürgermeister Krieger war früher Bürgermeister der Stadt Neuenburg a. d. N. (Kreis Grünberg i. Schl.).

Kauban. Den Bruder erschlagen. Am Freitag waren die beiden Söhne des zurzeit im Felde stehenden Wirtschaftsbefehlers Wilhelm Hermann aus Nieder Weisdorf in der Scheune mit dem Reitheng von Getreide beschäftigt. Beide Brüder gerieten in Streit, wobei der sechzehnjährige Bruder seinen achtzehnjährigen Bruder mit der Wurfhaken so auf den Kopf schlug, daß der Tod binnen kurzer Zeit eintrat.

Hirschberg. Schwermütig geworden. Sonnabend wurde am Wehre der Papierfabrik Bestände die Leiche einer Frau aus dem Haber gezogen. Die tote wurde als die seit dem 27. November v. J. verschwundene Frau Helene Barger aus Hirschberg ermittelt. Frau B., deren Gatte als Offizier kämpft, hat offenbar aus Schwermut den Tod gesucht und gefunden.

Duppeln. Ein schwerer Fall von Kriegswucher ist hier entdeckt worden. Eine große Wäsche- und Schmittwarenfirma am Ringe, mit einer der größten und ältesten der Stadt, wurde einer gerichtlichen Revision unterzogen, da zur Anzeige gekommen war, daß die Firma trotz wiederholter Warnung und Ermahnung Wolle und Wachs, sowie daraus hergestellte Waren um ein Vielfaches teurer verkaufte, als es eingekauft worden ist. Teilweise geschah der Einkauf noch zu den alten Friedenspreisen, während der Verkaufspreis so hoch war, daß jeder sofort die unbedachte Absicht daraus ersah. Weiter stellte es sich bei dieser Revision heraus, daß ein Kiefernlager aus diesen Artikeln vorhanden war, das auf mehrere Hunderttausend Mark geschätzt wird und von dem ein großer Teil bei der Bestandsaufnahme verheimlicht worden ist. Zur Anzeige gelangte dieser Fall durch einen entlassenen Angestellten der Firma, der, um sich zu rächen, seinen früheren Chef der fragenden Behörde überwies. Das große Lager wurde beschlagnahmt und das Geschäft jetzt geschlossen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Januar.

* (Auszeichnung.) Der Unfallabteur Robert Engel aus der hiesigen Gasanstalt hat die österreichische Tapferkeits-Medaille in Silber auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhalten. Er befindet sich zurzeit in einem Lazarett in Troppau.

* (Die gestrige Mondfinsternis) hat in unserer Gegend bei klarem Himmel beobachtet werden können. Die große Mondscheibe zeigte kurz vor 7 Uhr morgens links oben den ersten Schatten. Es war eine totale Mondfinsternis, die in ganz Mitteleuropa sichtbar war.

* (Feier im Gymnasium.) Heute vormittag fand in der Aula des Gymnasiums eine Feier zu Ehren des gestorbenen Vorschullehrers Baum statt, bei welcher Professor Dr. Gierich die Gedächtnisrede hielt.

* (Fahrplanänderungen.) Die infolge der Notwendigkeit der Einschränkung des Personenverkehrs seit dem 6. November eingetretenen Fahrplanveränderungen, die wiederholt ergänzt werden mußten, haben noch immer nicht ihr Ende erreicht. Es sind von neuem Fahrplanänderungen beschlossen worden, welche den einzelnen Eisenbahndirektionen Veranlassung gaben, wiederum umfassende Feste als endgültige Entwürfe für den vom 10. Januar an geltenden Fahrplan herauszugeben. Für unseren Bezirk sind die Fahrzeiten namentlich im Fernverkehr so ziemlich unverändert geblieben. Nur auf der Strecke Dittersbach-Glag hat der Zugverkehr folgende neue Einteilung erfahren:

Pz 558 frühergelegt: Charlottenbrunn ab 4¹⁴.
Pz 557 früher- bzw. spätergelegt: Dittersbach ab 1⁴⁰, Glag Stadt ab 3⁰⁰.
Pz 554 frühergelegt: Glag Stadt ab 5⁰⁰, Dittersbach ab 7²⁰.
Pz 558 frühergelegt: Glag Stadt ab 9⁰⁰, Dittersbach ab 11³⁴.

Kaufmännischer Verein für Stadt und Kreis Waldenburg i. Schl. (G. V.)

Sämtliche Zahlungen oder Lieferungen sind steuerpflichtig. — Besitz- und Kriegsteuergesetz. — Der Kleingeldmangel. — Der Kaufmännische Verein als dreifacher Kriegsspat.

Der Kaufmännische Verein für Stadt und Kreis Waldenburg G. V. hielt gestern in der Waldenburger Viehhalle seine erste diesjährige Sitzung ab, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute.

Ueber die Verhandlungen wird uns von sehr geschätzter Seite folgendes mitgeteilt: Der 2. Vorsitzende, Stadtrat Paul Schulz, eröffnete die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten und wünschte allen Berufskollegen Glück und Segen im neuen Jahre. So schwer es auch manchem Gewerbetreibenden fallen dürfte, so hoffe er doch, daß die Waldenburger Kaufmannschaft einmütig des Sinnes ist, in diesem Kriege durchzuhalten bis zum Siege. Die Versammlung schritt alsdann zur Beratung über den Waren-Umsatzsteuergesetz. Die Formulare zur Waren-Umsatzsteuer sind für die Gewerbetreibenden hier selbst im Steuerbureau des Rathhauses zu beziehen und bis zum 30. Januar d. J. wieder einzureichen. Zu gleicher Zeit ist auch dort der Steuerbetrag für die Warenumsätze vom 1. Oktober 1916 bis 31. Dezember 1916 zu entrichten. In der sich anschließenden Aussprache wurde seitens des Vorstandes darauf hingewiesen, daß sämtliche Zahlungen oder Warenlieferungen steuerpflichtig sind, also auch solche Warenlieferungen, die ohne Nutzen oder Gewinn abgegeben worden sind.

Um die Mitglieder des Vereins mit den Einzelheiten der Besitz- und Kriegsteuer-Gesetze vertraut zu machen, wurde beschlossen, für Ende dieses Monats einen Vortragsabend zu veranstalten. Als Redner ist der Kgl. Steuersekretär Lachmann aus Breslau in Aussicht genommen.

Aus der Mitte der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß der Mangel an Kleingeld, und zwar besonders in 10-Pfg.- und 50-Pfg.-Stücken, noch immer nicht beseitigt sei, obgleich das Reichsbank-Direktorium in Berlin in einem Schreiben an den Kaufmännischen Verein Abhilfe zugesagt hatte. Die Versammlung beschloß, an den Magistrat zu Waldenburg ein Gesuch zu richten, dem Beispiel anderer Städte zu folgen und für den hiesigen Stadtbezirk 50-Pfg.-Scheine anfertigen zu lassen und diese möglichst bald in Verkehr zu bringen.

Zum Schluß der Versammlung gab Stadtrat Schulz noch bekannt, daß der Kaufmännische Verein für drei aus dem Kreis Waldenburg stammende Kriegswaisen von Angehörigen des Handelsstandes Kriegspatenschaften übernommen hat. Auch konnten dem Vorschlag des Vorstandes zufolge zu Weihnachten wieder eine Anzahl bedürftiger Witwen und vaterlose Waisen verstorbenen Kaufleute aus Waldenburg mit Unterstützung aus der Paul Schaffschen Stiftung bedacht werden.

Kriegsamtstelle in Breslau.

Abteilungsstelle für Arbeitsfragen.

Die Kriegsamtstelle im Bezirk des Stellvert. Generalkommandos 6. Armeekorps in Breslau ist im Dezember in Tätigkeit getreten. Sie hat Abteilungen für Arbeitsfragen, im besonderen für Hilfsdienst, für Frauendienst, für Vermittlung von Ausländern, Kriegsgefangenen, kriegsverletzten Arbeitern; für die Waffen- und Munitionsbeschaffung einschließlich der Vertriebsförderung, Betriebsumlegungen und Bauteneinsparung, ferner für die Rohstoffbeschaffung, für Ein- und Ausfuhr und für Volksernährung. Ueber alle Abteilungen hinweg liegt der Kriegsamtstelle die Ausstellung von Dringlichkeitsattesten zur Bahnbeförderung von mittelbarem und unmittelbarem Kriegsgut im Einzelfalle ob; zur Beförderung solcher Sendungen wendet man sich zunächst an die Linienkommandantur (Breslau), die allgemeine Anweisungen hat, und erst in Zweifelsfällen an die Kriegsamtstelle.

Für den Hilfsdienst wird besonders bemerkt, daß die Kriegsamtstelle grundsätzlich keine Vermittlung für Arbeitsstellen übernimmt. Arbeitssuchende wenden sich am besten an die örtlichen Arbeitsnachweiskstellen, die von den Kommunen, gemeinnützigen Vereinen und Arbeitgebern fast überall jetzt errichtet sind. Lediglich für leitende Stellen in der Kriegswirtschaft, wie Ingenieure, landwirtschaftliche Beamte, Chemiker, Techniker, Sattelmacher sind dem Kriegsamt Stellenangebote erwünscht, da für diese Privatbeamten eine einheitliche Vermittlungsstelle bisher fehlt.

Die Abteilung für Volksernährung wird sich besonders insbesondere mit den Personalfragen der Landwirtschaft, will den Landwirten bei Beschaffung von Gütern und Spezialarbeitern behilflich sein, auch bei der Verteilung der Gefangenen und Beschaffung von Saisonarbeitern. In Aussicht ist ferner genommen auf Wunsch im Felde stehender Betriebsleiter, eine fortliefernde Oberaufsicht über Landgüter in die Wege zu leiten. Schließlich sind der Kriegsamtstelle Breslau Mitteilungen von solchen landwirtschaftlichen Betrieben erwünscht, denen es trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, den notwendigen Kunstdünger für die Frühjahrspflanzung und Kohlen für Pflüge, Dreschmaschinen, Brennerien zu beschaffen, oder denen es an Maschinen und Ackergeräten mangelt. Es ist jedoch geraten, nur in besonders dringlichen Fällen sich an die Kriegsamtstelle zu wenden.

Die Kriegsamtstelle ist im Gebäude des Stellvert. Generalkommandos Breslau, Gartenstraße 106, untergebracht. Sprechstunden möglichst vormittags von 11 bis 1 Uhr, in Eilfällen auch nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Spelozettel der Städtischen Kriegsküche vom 8. bis 14. Januar 1917.

Montag: Bohnen, Graupen, Kartoffeln und Speck.
Dienstag: Fleischscheiben, Möhren und Kartoffeln.
Mittwoch: Schnittbohnen und Kartoffeln.
Donnerstag: Haseflocken mit Sellerie.
Freitag: Heringskartoffeln mit Bohnen gemischt.
Sonnabend: Kohlrüben mit Grütze und Fleisch.
Sonntag: Fleischstückchen, Sauerkraut und Kartoffeln.

* **Altwasser.** 40 Arbeitsjahre in der Carlshütte hat Obergeringier Rudolf Königshagen hinter sich. Er ist zurzeit Direktor der Zweigniederlassung der Carlshütte in Gleiwitz.

* **Bad Salzbrunn.** Nach schwerer Verwundung auf dem Gencjungswege. Bürgermeister Peters, der frühere Amts- und Gemeindevorsteher von Ober Salzbrunn, war, wie f. Zt. berichtet, auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet worden. Es bestand sogar wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Nun ist er aber soweit hergestellt, daß er seine Amtsgeschäfte als Bürgermeister in Breschen wieder versehen kann. Wohl ist seine Gesundheit noch sehr erschüttert, das Geheiß im Rücken konnte noch nicht aufhört werden, so daß Bürgermeister Peters mittelst Fahrstuhl von seiner Wohnung ins Rathaus gefahren werden muß.

* **Gottesberg.** Das Eisene Kreuz. — Auf dem Gänsefange. Das Eisene Kreuz erhielt bei den Kämpfen in Rumänien der Befreite Adolf Reißberg, Bruder des Buchbinderbesizers Reißberg. Die gleiche Auszeichnung erhielten im Westen der Wehrmann Hermann Knappe von hier und der Unteroffizier Paul Kleiner, Bergbauer auf dem Gänsefange. — Auf dem Gänsefange ging in Wittgenborf der Schulknabe Mag Hoffmann von hier. Er hing auf der Dorfstraße eine dem Grubenarbeiter Teichmann gehörige etwa 10 Pfund schwere Gans und dampfte mit ihr nach Gottesberg, wo er indes schon von einem Polizeibeamten, der ihm die Gans wieder abnahm, erwartet wurde.

* **Friedland.** Ein Beispiel besonders treuer Pflichterfüllung betrafte in den Kämpfen vom 5. bis 9. 8. 1916 der 8. Komp. Inf.-Regt. 63 der Befreite Wilhelm Pöhls von hier, der bereits früher mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden war. Obwohl er bereits leicht verwundet war, ließ er es sich nicht nehmen, mit seinen Kameraden bei dem Sturmangriff am 7. 8. 16 mit vorzuströmen und drang auch mit in den feindlichen Graben ein. Erst nachdem er seine zweite Verwundung bekommen hatte, begab er sich zur Verbandstelle.

* **Rynau.** Bei der Weistritz-Talsperre beträgt zurzeit die Wasserhöhe an der Spermauer, durch welche die Flut in das Vorbecken fließt, mehr als 32 Meter.

* **Wumenau.** Der St. Elisabethverein gestaltete seine Generalversammlung zu einer schlichten Weihnachtsfeier. Es fand u. a. die Ueberreichung einer Geldspende an 10 bedürftige Mitglieder statt. Der Verein zählt 55 Mitglieder.

* **Zaunhausen.** Die Lehrstelle an der hiesigen katholischen Schule ist nunmehr endgültig besetzt worden. Mit Dienstantritt vom 1. Januar ab ist Lehrer Winkler (Sohn des Photographen Winkler aus Wittgenborf), der 1911 an der katholischen Schule zu Charlottenbrunn wirkte und jetzt in Friedersdorf, Kreis Glag, amtiert, hierher berufen worden. Lehrer Marz, der seit dem Tode des Lehrers Heimann die Stelle verwaltete, ist nach Scheibitz, Kr. Trobnitz, versetzt worden.

* **Wülfewaltersdorf.** Von der Jugendkompanie. Am Sonntag unterzog Hauptmann Eckert aus Waldenburg die hiesige Jugendkompanie einer Besichtigung. Es fanden zunächst unter Leitung des Bleichmeisters Gube turnerische Freiübungen und dann unter Leitung des Polizeimeisters Kändler militärische Vorführungen statt. Die Besichtigung dauerte von 1/2 4 Uhr bis in die Dunkelheit.

Literarisches.

Ueber den täglichen Kartoffelverbrauch finden wir in der letzten erschienenen 61. und 62. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Dong & Co., Berlin W. 57. Preis des Bierzehtageheftes 40 Pf.) sehr bemerkenswerte Angaben. Auf Anregung des Reichsamts des Innern sind in den meisten Großstädten Deutschlands genaue Statistiken über den Kartoffelverbrauch der Bevölkerung im vorigen Jahr angestellt worden. In erster Linie hat sich ergeben, daß in Norddeutschland mehr Kartoffeln gegessen werden als in Süddeutschland; denn während in Berlin pro Kopf und Tag 591 Gramm Kartoffeln verbraucht wurden, war dieser Durchschnitt in Stuttgart nur 385 Gramm. Am höchsten war er in Düsseldorf mit 930 Gramm pro Kopf und Tag. Die Berliner Auszahlung hat bis 5 Pfund, also 2500 Gramm pro Kopf und Familie, ergeben, während in Stuttgart 1250 Gramm der Höchstgebrauch einer Familie pro Tag im Durchschnitt war. Die Stuttgarter Statistik ergab die Tatsache, daß mit steigendem Einkommen sich die Kartoffelnahrung nicht unerheblich vermindert. Diese Feststellungen geben nun für das Kriegsernährungsamt die notwendige Unterlage für das Beschaffen der neuen Vorräte ab. Wenn im Durchschnitt im ganzen Reich auf den Kopf der Bevölkerung für den Tag 1 Pfund Kartoffeln gerechnet wird, so ergibt das eine Menge, mit der die Bevölkerung auskommen kann und wird.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

stumpf legte. Hierauf schichtete er Straßbündel rings herum auf, — — — und sein Werk war vollbracht.

„So, jetzt laßt mich kommen! Die Schüssel! Demen soll es warm werden! Ha, ha, ha, ha!“

Dann stieg er beschämt vom Boden und holte sich vom Kuchstall einen Strich. Dabei murmelte er: „So, Mutter, ist kumm.“

Langsam tappte er dann zur Tür hinaus, in den Wald.

Hier machte er, etwa in Mannshöhe, eine Schlinge und befestigte sie an einem Daimbushensbaum. Dann setzte er sich auf den Grabenrand unter die Schlinge und holte seine Flasche hervor.

Er trank sie bis auf den Grund leer.

Das Wasser lief ihm in die Augen. Er wünschte es mit dem Handrücken fort. Dann starrte er unansprechlich nach der Stille.

Jetzt mußte doch die Kerze soweit herabgebrannt sein; die Flamme mußte den Torf erreichen, und dann war im Augenblick der ganze Hausboden in Flammen.

Er lachte wie ein Kind vor sich hin.

Da kam auf einmal ein heller Schein herüber. Aus dem Strohdache schlug die Lohse empor.

Er jubelte wie ein Wahnsinniger: „Ein müssen sie werden; verbrennen, verbrennen! O, die haben sich so lieb, die merken nichts, ha, ha, ha, ha!“

Die Stille stand in vollen Flammen. Das Feuer hatte sich auch schon auf die unteren Räume erstreckt. Er weidete sich an dem Anblick. Es war ihm so merkwürdig wohl. Er hätte jauchzen mögen.

Da! — — —

Hörte er da nicht einen gellenden Schrei? — Er kam aus dem brennenden Hause.

„Da, ha, ha, ha, jetzt tanzen sie; es wird ihnen zu warm“, jubelte Besenhaus. — Daß die beiden durch das kleine Meisener nicht entweichen konnten, wußte er, und die Lohse hatte er verriegelt.

„Die müssen braten, braten, braten“, freischte er. — Der Schnaps tat seine Wirkung. Er konnte nur noch gurgelnde Laute hervorstoßen. Alles tanzte vor seinem Auge. Er sah nichts Bestimmtes mehr, sah es auch nicht, wie zwei Gestalten aus dem brennenden Hause heraustritten.

Es waren Franz und Christine.

Sie hatten noch zur rechten Zeit die Lohre eingebracht.

Besenhaus sah nichts mehr davon. Langsam und schwerfällig richtete er sich auf; er suchte mit den Händen die Schlinge.

„Mutter, nu kumm id“, murmelte er.

Dann steckte er den Kopf hindurch und ließ sich fallen. — — —

Und die Späßen saßen am anderen Morgen um die rauchenden Erklärer herum, beklagten ihre in den Flammen ungeschicklichen Geschwister und schimpften über die Schlechtigkeit der Menschen. (Schluß folgt.)

Die Dedoffizier-Kaufbahn.

D. R. Jungen, kräftigen Leuten im Alter von 15—18 Jahren, die körperlich gesund und unbescholten sind, bietet die Dedoffizier-Kaufbahn in der Kaiserlichen Marine ausgezeichnete Möglichkeiten, vorwärts zu kommen. Die Schiffsjungen genießen ihre Ausbildung bei der Schiffsjungen-Division an Bord S. M. S. „König Wilhelm“ in Flensburg-Mirwik (Schleswig-Holstein). Der Anwärter muß sich vor seinem Eintritt schriftlich zu einer neunjährigen Dienstleistung in der Kaiserlichen Marine verpflichten. Seine Ausbildungszeit als Schiffsjunge dauert in der Regel 2 Jahre. Nach dieser Zeit wird er zum Matrosen ernannt, vereidigt und einer der verschiedenen Kaufbahnen zugeteilt. Er erfüllt zu-

nächst seine aktive Dienstpflicht, die meist 8 Jahre dauert. Danach muß er noch mindestens 4 Jahre in der Marine bleiben, d. h. 2 Jahre für jedes Jahr, in dem er als Schiffsjunge unentgeltlich verpflegt, bekleidet und erzogen worden ist, insgesamt also 8 Jahre.

Dieserigen Obermaate, die vor der Beförderung zum Dedoffizier freiwillig aus dem Dienste der Kaiserlichen Marine ausscheiden, erhalten nach zwölfjähriger Dienstzeit bei Zulieferungsschein und 1000 Mark Dienstprämie. Dedoffiziere bekommen Gehalt, werden also beim Ausscheiden aus dem aktiven Dienst pensionsberechtigt. Schiffsjungen werden im Frieden jährlich nur einmal — im Oktober — eingestellt. Wer Schiffsjunge werden will, muß sich in der Zeit vom 1. November bis 20. Juli persönlich beim nächsten Bezirkskommando melden. Mitzubringen sind dabei: die Geburtsurkunde, die von der Polizeibehörde bescheinigte Einwilligung des Vaters und das Schulabgangszeugnis. Der Anwärter muß völlig gesund und kräftig gebaut sein. Die Mindestkörpermaße sind folgende: Größe 1,47 Meter, Brustumfang nach dem Ausatmen 0,73 Meter. Erfolgreicher Besuch einer deutschen Volksschule und Vorbringen des Entlassungszeugnisses sind Grundbedingungen zur Annahme. Der Anwärter darf nicht durch ein gerichtliches Urteil wegen eines Vergehens bestraft sein, das einen Mangel an ehrenhafter Gesinnung verrät. 8 Wochen vor der Einberufung erhalten die Anwärter den Einberufungsbefehl. Nach Andunst an Bord des Schulschiffes „König Wilhelm“ erfolgt die Hauptuntersuchung. Die Schiffsjungen werden kostenlos erzogen, verpflegt und bekleidet. Sie erhalten im Kriege die Gehaltsklasse eines Matrosen. Namentlich im Binnenlande ist es noch viel zu wenig bekannt, wie vielfältig die Kaufbahnen für Schiffsjungen bei der Kaiserlichen Marine sind. Die einzelnen Dienstwege der Dedoffiziere sind folgende: Bootsmann, Stäckmeister (dessen Einkommen monatlich bei freier Verpflegung bis 257 M. steigt), Feuerwerker, die sogar den Rang eines Kapitänleutnants (Hauptmanns) erreichen können, Signalmann, Steuermann (eine besonders begehrte Kaufbahn), Torpedosteuermann, Minen-, Vermessungs- und Unterseebootsteuermann, sowie Dedoffiziere des Flugwesens.

Wer sich noch des näheren über die Dedoffizier-Kaufbahn unterrichten will, der lese die kleine Schrift „Vom Schiffsjungen zum Dedoffizier“, die zum Preise von 25 Pf. und 5 Pf. Porto bei Boll u. Picardet in Berlin N.W. 6 erschienen ist.

Tageskalender.

10. Januar.

1787: † der Naturforscher Karl v. Linné in Uppsala (* 1807). 1797: * die Dichterin Annette Frein von Droste-Hülshoff auf Hülshoff b. Münster i. W. († 1848). 1871: (10.—12. Jan.) Sieg Friedrich Karls v. Preußen bei Le Mans. 1890: † der Theolog Ignaz Döllinger in München (* 1799).

Der Krieg.

10. Januar 1916.

Das Ereignis des Tages und wichtig für den ganzen Krieg war die Eroberung des Lovcen, des bislang als unheimlich geltenden, 1700 Meter hohen montenegrinischen Berges. — Am selben Tage wurde Berane nach hartem Kampf genommen, wodurch die Straße nach das mittlere Montenegro erschlossen ward. — Gegen Griechenland leisteten sich die Franzosen einen neuen Gewaltakt, indem sie in der Nacht Korfu besetzten, trotzdem die Ionischen Inseln ausdrücklich völkerrechtlich als neutral galten; Griechenlands Protest blieb natürlich unbeachtet.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 7.

Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Bd. XXXIV.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

21. Fortsetzung.

Um jeden mühte er sich, der dort verzweifelt Einkehr hielt, der mutlos verzagen wollte, weil Arm oder Beine dahin waren, oder sonstige Schäden ihn unfähig machten, für das Vaterland zu kämpfen, untauglich für Beruf und Leben.

Mit unermüdlicher Geduld führte Abbe die oft ganz Gebrochenen wieder zum Licht. Er zeigte ihnen, wie man seine Kräfte stählen müsse, um anderen noch zu nützen, sich selber noch helfen zu können. Mit hinreißender Begeisterung zwang er die Kleinmütigen in den Herrendienst seiner eigenen starken Ueberzeugung. Mut und Vertrauen wußte er zu beleben. Ein Vorbild war er ihnen in allen körperlichen Übungen, und wer ihn jetzt sah, wie aufrecht er ging und wie er zuweilen sogar schon kleine Strecken durch das Zimmer ohne Stock wagte, der empfand mit zwingender Gewalt, daß bei Abbe der „Wille zum Leben“ täglich Wunder wirkte. Die langen Wintermonate, in denen die Landwirtschaft ruhte, ließen ihm genügend Zeit und Bewegungsfreiheit, seinen Schülern immer von neuem zu zeigen, welche Macht der Wille war und daß niemand von ihnen nötig hatte, zu verzweifeln.

Er war wieder froh und heiter geworden. Oft klang sein Lachen hell durchs Haus, wenn er mit dem kleinen Lüder scherzte und im Frühling, so hatte er gesagt, hoffte er, schon wieder ein Pferd besteigen zu können.

Wenn's drauf ankäme, meinte er, würde er sogar noch einmal tanzen lernen mit seinem künstlichen Bein, aber über die Jahre wäre er hinaus, und der Krieg verbot es ja von selbst. Aber dennoch führte er seinen „Heimbrüder“ — wie er die Kameraden nannte — eines Tages einen Mann vor, der mit seinem künstlichen Bein nicht nur tadellos reiten und turnen, sondern auch wirklich tanzen konnte.

Da stahl sich über manches verhärmt Antlitz ein Lächeln, und manche beagnen wieder zu hoffen und mit erneutem Interesse mit neuem Mut sich den ihnen bietenden Daseins- und Erwerbsmöglichkeiten zuzuwenden.

Im Besel des Nordstrandhofes fanden oft Versammlungen der führenden Kreise aus der Heimatprovinz statt, die es sich angelegen sein

ließen, die soziale Fürsorge nach Möglichkeit zu fördern und dort Verbesserungen zu erwirken.

Auch Hinrich Dahlgren und Kapitän Lorenzen nahmen an diesen Sitzungen teil, und immer standen die drei Männer treu wie wetterfestes Eisen zusammen, wenn es galt, die allzu Bedächtigen und Schwerfälligen zu raschem Handeln und Helfen anzufeuern. Und es kam bald so weit, daß man im ganzen Friesenland den Namen Abbes mit Ehrfurcht, Dank und Begeisterung nannte.

Und Lorde dachte:

„Er ist wie der Vater. Alles nimmt er an sein großes, reiches Herz, immer will er anderen den Weg bereiten, aber er selbst geht dabei leer aus.“

Und sie grollte Abbe und ein wenig auch ihrem Vater, der auch nicht an sich dachte. —

Wie endlos doch der Winter war!

Schwer lastete der Schnee, wie weißer Samt, auf dem Giebel des Nordstrandhofes. Die Mägde saßen am Abend beisammen, strickten Soldatenstrümpfe und sangen dabei mit heißen Stimmen und unentwegter Begeisterung schwermütige Soldatenlieder.

Lorde war viel in der Stadt, um sich dort nach Kräften nützlich zu machen. Sie offenbarte dabei ein ganz tüchtiges Organisationstalent, alles, was sie angriff, gelang. So nahm sie sehr bald bei allen Wohltätigkeits-Beranstaltungen eine führende Stelle ein. Nur in die Lazzarette ging sie nicht. Auch dann nicht, als Henneke Fröding, dessen Freimütigkeit ihr oft un bequem wurde, längst wieder im Felddienst war.

Sie lächelte bitter, daß sie geglaubt, der Stabsarzt hätte sie einst geliebt. Sie gestand sich ein, daß es ihr immer ein Trost gewesen, zu wissen, daß ein Mann wie Henneke litt, weil sie ihm verloren war. Das schaffte ihr ein köstlich prickelndes Gefühl der Genugtuung. Das war nun auch dahin, seitdem ihr Henneke eines Tages rund heraus erklärt: er schätze nur die Frauen mit heiligem Herzen.

Und als sie ihn gefragt, was er damit eigentlich meinte, hatte er nicht gezögert, zu bekennen: „Die alles begreifen und verstehen, die sich nicht stolz in ihren Jugendmantel hüllen, sondern die milde verzeihend sich selbst des ärgsten Sünders annehmen, wenn er bereit.“

Lorde hatte dazu spöttisch gelacht.

„Schade, daß Sie nicht Zuchthausdirektor geworden sind, da hätten Sie ja vortrefflich allerhand Liebestätigkeit und Barmherzigkeit ausüben können.“

Hennecke Fröding aber hatte ihr einfach den Rücken gekehrt und war gegangen. Lordes sah ihn auch nicht wieder. Er hatte ihren Mann gebeten, den er im Lazarett traf, ihn zu entschuldigen, sofern er nicht mehr persönlich auf dem Jordsandhofe Abschied nehmen könnte.

Lordes hatte an diesem Abend bitter geweint. Sie wußte selbst nicht, ob über Ubbe oder Hennecke.

Mit erschreckender Gewalt war ihr nun klar geworden, daß alles, was sie tat, wertlos wurde, weil keine Liebe dabei war. Dede und grau schlichen ihr die Wintertage trotz vielfacher Betätigung dahin. Nur die Nachrichten vom Kriegsschauplatz verfolgte sie mit fieberhaftem Interesse, und wenn sie in Freundes- und Bekanntenkreisen hörte, daß wieder einer gefallen, daß in Stadt und Dorf in jeder Familie blutige Opfer gefordert wurden, dann zitterte ihr Herz in heißer Qual.

Nicht nur um den jungen Bruder, den letzten ihres Namens, der ferne Meere durchkreuzte und von dem spärliche Nachrichten in langen Bauern einliefen, sondern auch um Oland. Immer sah sie ihn tot, mit der blutigen deutschen Fahne auf dem jungen Gesicht, und sie mußte sich oft des Nachts in ihrem Bett aufrichten, um nicht zu ersticken vor Jammer und Angst.

Sie wußte eigentlich nicht, ob sie um Oland allein so bangte oder auch um Ubbe. Wie würde er es tragen, wenn er den geliebten Bruder hergeben mußte in dem wüsten Völkerringen, wie es grausamer noch keine Welt gesehen?

„Er muß ja zurückkommen, unser Held“, jagte Ubbe oft mit einem so seltsamen Blick auf Lordes, daß ihr das Blut in den Adern stockte.

Könnte Ubbe sie jemals geliebt haben, wenn ihm jetzt als höchstes Lebensziel galt, sie dem jungen Bruder, den er so abgöttisch liebte, zu überlassen?

Und sie grübelte nach, wie sich Ubbe das wohl dachte. Und eines Tages, als er wieder von Oland sprach, da wußte sie es. Wie ein schwerer Schlag hatte diese Gewißheit ihren ganzen Körper erschüttert: Ubbe wollte still aus dem Leben gehen, um ihr und Oland den Weg frei zu machen. Er hatte es natürlich nicht ausgesprochen, aber sie hatte es gefühlt. Kaum vermochte Lordes an sich zu halten, um ihr Entsetzen nicht laut werden zu lassen. Ihr Mann, ihres Kindes Vater, wollte sterben, damit sie leben konnte mit einem anderen?

„Nein, nein!“ schrie ihre Seele. „Nie, nie möchte ich um diesen Preis ein Glück erkaufen, das doch nur ein Scheinglück wäre.“

Und sie begann, mit sich zu Rade zu gehen und ihre Gefühle für Oland ernstlich zu prüfen. Dabei gelangte sie zu der Erkenntnis, daß keine Sehnsucht nach ihm sie quälte, nur die zitternde Angst, ob er auch wiederkehren würde — nicht

zu ihr — jetzt fühlte sie es ganz deutlich —, nur zu Ubbe. Oland war ein Held! Das erfüllte ihre Seele mit Stolz. Erst kürzlich hatte er wieder bei einer seiner Erkundungsfahrten zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen, und neben dem Kreuz erster Klasse schmückten schon die verschiedensten Auszeichnungen seine Brust. Er schrieb begeistert an Ubbe von den geglückten kühnen Unternehmungen. An sie schrieb er nie. Er sandte für sie und das Kind oft Grüße und den Ueberfluß seiner Löhnung, wie er sagte — er war jetzt Oberleutnant geworden — für Bidders Sparbüchse.

In Lordes wuchs immer überzeugender die Empfindung, als sei sie eigentlich völlig überflüssig auf dem Jordsandhofe. Sie hatte sich auf ihre Tüchtigkeit, mit der sie dem Gute in Abbes Abwesenheit vorstand, eigentlich etwas eingebildet. Jetzt sah sie, wie oft ein Blick, ein Wort Abbes genügte, das zu schaffen, um was sie sich, als Ubbe im Felde war, „kraftvoll gemüht“. Immer nutzloser wurde Lordes Seele. Im Hause wirkte Anken Peters nach wie vor und tren wie Gold, und der kleine Lüder war bei ihr auch am besten aufgehoben. Anken hütete den Jungen wie ihren Augapfel. Anken Peters und seinem Vater jauchzte der Junge zu — seine Mutter sah er nur immer nachdenklich mit großen Augen an — Augen, vor denen Lordes erschraf. Immer hatte sie geglaubt, der Junge hätte Abbes Augen, blau wie das Meer, wenn leichte grüne Lichter darin leuchteten, und nun waren die Augen des kleinen Bidders hellgrau mit großer, dunkler Pupille, daß sie zuweilen ganz schwarz erschien.

Nur einmal hatte Lordes solche Augen gesehen. Das war an Peters Begräbnistage, als Ubbe sie gegen ihren Willen zwang, Schwester Heilwig gegenüberzutreten.

Mit den Augen ihres Kindes hatte diese Frau, von der sie sich kalt abgewandt, sie angesehen, und sie konnte nun nicht mehr ihrem Kinde in die Augen blicken — weil — sie sich schämte. —

Gleich am anderen Tage nach Peters Begräbnis hatte Lordes ihren Vater gebeten:

„Sorge dafür, daß Schwester Heilwig die Stadt verläßt, ich ertrage es nicht, sie hier zu wissen.“

Da hatte der Vater ernst zu ihr gesagt:

„So habe auch ich gedacht. Ich wollte gerade mit dem Stabsarzt mich darüber ins Einvernehmen setzen, da teilte er mir mit, daß Schwester Heilwig gleich nach Peters Begräbnis sich nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben habe. Es ist mir sehr peinlich“, hatte der Vater hinzugefügt, „daß der Stabsarzt sich weigerte, mir die Adresse der Frau auszuhändigen, damit ich ihr durch meinen Anwalt die Kosten, die sie durch die Ueberführung Peters gehabt, hätte austellen lassen können. Sie hätte es ja gewiß abgelehnt,

denn sie hat nie einen Pfennig von dem genommen, was ihr mein Rechtsverteiler damals bot, als wir uns trennten, aber es wäre doch unsere Pflicht, ihr die entstandenen Auslagen zu ersetzen.“

Lordes hätte gern noch eingehender mit dem Vater gesprochen, aber er hatte jedes weitere Wort kurz abgeschnitten, und sie mußte immer und immer, den ganzen Winter hindurch, an Schwester Heilwig denken. Beinahe hatte sie es begreiflich gefunden, daß Oda weinte, als sie vernahm, Schwester Heilwig sei so schnell und ganz ohne Abschied gegangen.

Ins Dunkel war sie zurückgekehrt, die Frau, von der Lordes und vielleicht auch ihr Vater gedacht, daß sie gekommen, um Ansprüche zu stellen, ohne ihnen Unbequemlichkeiten zu bereiten.

Und etwas wie Sehnsucht nach den tiefgründigen Augen der stillen Frau wuchs in Lordes empor. Wenn dann ihr Kind seinen ungeschuldsvollen Blick zu ihr aufschlug, dann flosß sie vor diesen Augen, die sie verfolgten, als hätte sie eine Todsünde begangen.

Niemals mehr wurde in ihrem Hause oder in dem ihres Vaters Schwester Heilwigs Erwähnung getan, nur einmal hörte sie, wie Ubbe und Oda von ihr sprachen und Oda inbrünstig zu Ubbe sagte:

„Ich liebe Schwester Heilwig, sie ist für mich der Inbegriff alles Guten und Höhen.“

Lordes hatte ein heftiges Wort dazu sagen wollen, aber Abbes warnender Blick schüchterte sie ein. So schwieg sie.

Aber oft, in schlummerlosen Nächten, dachte Lordes: Ich wollte, ich könnte sie auch lieben, diese Schwester Heilwig, und sie mich. Vielleicht würde sie mir dann helfen, groß und gut zu werden.

Und Lordes war vor sich selber erschrocken, vor dem Eingeständnis, die Frau, die sie verachten mußte, weil sie dem geliebten Vater so weh getan, für groß und gut zu halten. Ganz heimlich hoffte sie beinahe, Ubbe würde sich gelegentlich nochmals über Schwester Heilwig äußern, aber er dachte wohl gar nicht mehr daran, mit ihr von ihrer Mutter zu reden. Er hatte es natürlich längst aufgegeben, sie zu überzeugen, wie er sie ja überhaupt aufgegeben hatte. — (Fortsetzung folgt.)

Zwei Gegenätze.

Von Friedrich Kipp.

(Nachdruck verboten.)

a) Wesehaus.

Dicht am Munde des großen Waldes stand eine kleine, alte Hütte.

Gar wunderschön wars hier zur Frühlingszeit, wenn im Schwarzdornbusch die Amseln ihre weichen, schmelzenden schmeichelnden Abendwinde, über die feuchten den Vieder flöteten, die, wie sanfte Orgelöne, getragen

Wiesen glitten und im Buchenwalde fern verhallten. Nur das Gaden des Balzbammermannes, des Spechtes, der mit seinem weißförmigen Schnabel unermüdlich die Baumrinde bearbeitete, mischte sich in die jubelenden Töne der kleinen Sängervögel. Die vielen Spatzen, die bei dem Hänschen ihr Unwesen trieben, waren unter das Strohdach gekrochen, um von ihrem Geschimpfe und Geschilpe auszuruben.

Ja, sie hatten auch viel zu erzählen gehabt in den letzten Tagen.

Früher war hier fast nichts passiert; fremde Menschen sahen sie sehr selten. Höchstens kam der Förster einmal vorbei oder ein Fußgänger, der sich verirrt hatte. In den letzten Tagen aber hatten sie allerhand gesehen und gehört, was ihnen so recht nicht passen wollte.

Der alte Wesehaus, der mit seiner schwarzäugigen Tochter Christine in dem Hänschen lebte, hatte vor kurzem einen „Kostgänger“ ins Haus genommen, einen jungen Waldarbeiter, und das wollte den Spatzen gar nicht gefallen. Unermüdlich waren sie auf dem Dache umhergeschliffen und hatten geschwozt und gezaakt: „Schilp, schilp, schilp, schilp, das gibt kein gutes End, kein gutes End! Christine, Du sollst, sollst, sollst Deinen Vater ehren! Schau nicht nach dem Franz, dem blonden Franz!“

Und die Spatzengesellschaft hatte Recht. Seitdem der Franz im Hause war, kümmernte sich Christine nicht mehr um ihren Vater. Ja, sie schimpfte sogar mit ihm, wenn er etwas wünschte. Allein und hilflos stand er so da. Was Wunder, daß er, da er schon stets einen Gang zum Trinken hatte, sich jetzt ganz dem Trunke ergab und seine Zuflucht zur Schnapsflasche nahm.

Franz, der Holznecht, spielte den Herrn im Hause; überhaupt taten die beiden jungen Leute, als ob der Vater gar nicht da wäre.

Dieser schwog mit betäubtem Herzen zu allem und wagte nicht, etwas zu sagen.

Eines Abends kam er aus der Stadt zurück. Er hatte Wese verlaufen, die er meisterhaft zu binden verstand.

Es war später als gewöhnlich; auch hatte er seiner Schnapsflasche wieder zugesprochen.

Als er in die Hütte trat, glaubte er ein Röhern in der Stube zu hören. Ohne an etwas zu denken, öffnete er die Türe. — Wie ein Erstarren blieb er stehen. Er glaubte seinen Augen nicht mehr zu trauen. In der Stube waren Christine und Franz, eng umschlungen.

Er wurde wütend und wühlte den Kostgänger am Arme. Aber dann hatte Christine ihren Vater erblüht, als sie sich aufrichtete, auf ihn zusprang und ihn, den Taumelnden, Betrunkenen, mit einem eilen Schimpfwort zur Türe hinaus drängte.

Er wußte nicht, wie ihm war.

Die Gedanken wirbelten ihm durch den Kopf. Eine fährerliche Wut packte ihn.

„Wartet, ihr Dummen, jetzt solls ein Ende sein“, brüllte er halb laut vor sich hin.

Vorsichtig riegelte er die Stubentür von außen zu. Dann ging er in seine Kammer.

Hier kramte und suchte er zwischen alten Sachen.

Endlich fand er das Gesuchte.

Es war ein Kerzenstumpfen.

Dann nahm er die Petroleumlampe und stieg langsam und unsicher die Leiter zum Heuboden hinauf.

Dabei murmelte er ununterbrochen: „Das Pack, die Lumpen! Hin müssen sie werden. Die sollen warm sitzen, ha, ha, ha, ha! Die meinen wohl, ein alter Vater sei ein Schauerklapp. Ich will ihnen einhengen.“

Sein Grimm und seine Wut kannten keine Grenzen.

Er kostete mit Wollust diese Wut; der Gedanke tat ihm wohl, daß er sich rächen wollte.

Vorsichtig riß er ein Streichholz an und brachte den Kerzenstumpf in Brand. Diesen setzte er auf ein freiliegendes Brett; dann holte er einige Stücke Torf, die er gründlich mit Petroleum tränkte und um den Kerzen-